

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 148 (1980)
Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

33-34/1980 148. Jahr 14. August

Um alle Völker zu versammeln

Eine Besinnung von
Egon Schmitt **489**

Kinderspital Bethlehem

Von neuen Sorgen und neuen Plänen der Trägerschaft in bezug auf die Feldarbeit berichtet
Robert Füglistner **490**

«Hier Städtische Geburtsklinik» auch für Ausländer

Es berichtet
Arnold B. Stampfli **491**

Zeugnis aus der Fülle des Glaubens

Hans Urs von Balthasar gewürdigt von
Otto F. Ris **491**

Die Familie als Grundzelle der Gesellschaft – wie lange noch?

Eine Besinnung von
Markus Kaiser **492**

Dokumentation

Das Ordensleben und die Kirche der achtziger Jahre **493**

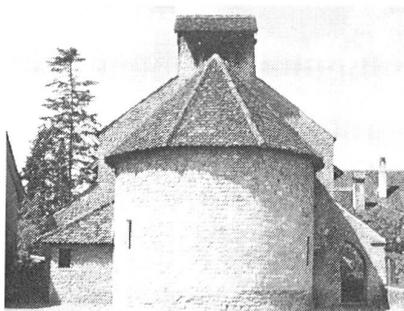
Der EKK-Römerkommentar – Themen und offene Fragen

Eine Darstellung und Stellungnahme von
Eugen Ruckstuhl **495**

Hinweise **499**

Amtlicher Teil **500**

Romanische Kirchen in der Schweiz
(Reformierte) Pfarrkirche Donatyre (VD)



Um alle Völker zu versammeln

Neulich soll der Papst zu einem Journalisten geäußert haben: «Man sagt von mir, ich reise zuviel. Die Leute mögen recht haben. Aber manchmal muss man etwas per excessum tun.» Vielleicht war dabei ein fröhliches Schmunzeln in seinen Zügen, vielleicht auch der Ausdruck ernster Sorge. Wenn es sinnvoll oder notwendig ist – wollte er sagen –, dann darf man übertreiben, stärker agieren und reagieren.

Der reisende Papst weiss, dass er ein grosses Vorbild hat: den wandernden Herrn und Meister. «Jesus zog von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte», heisst es im Evangelium des 21. Sonntags im Jahreskreis. Achtundachtzigmal kommt in den beiden Schriften des Lukas das Wort vom Reisen, Wandern und Gehen vor. Reisen aus Vergnügen konnte man damals nicht – wie auch die Papstreisen kein Tourismus sind. Jesus macht seine Reisen, weil er eine Sendung, einen göttlichen Befehl hat. Die Wanderung nach Jerusalem ist ein Gang in den Tod. Es ist der von Gott vorherbestimmte Weg, um die Vielen zu retten. Von Jerusalem geht er in die Hölle und schliesslich in den Himmel.

Unsere Fernsehleute wissen sonst alles und geben uns immer so freundlich Nachhilfeunterricht im kritischen Denken. Wenn sie nicht wissen, warum der Papst soviel reist, dann können wir ihnen den Hinweis auf Jesus geben, auf den missionarischen Eifer, auf die Sendung, gerade den «verlorenen Schafen des Hauses Israel» nachzugehen. Und weil der Papst nicht so einfältig ist, wie manche meinen, wird er sich keinen falschen Zauber vormachen lassen, die verlorenen Schafe finden und sie zu retten versuchen.

«Ich sende einige Gerettete zu den Völkern» lässt der Prophet Isaja den Herrn sagen. «Ich komme, um alle Völker und Stämme zu versammeln.» Schon jetzt, nicht erst in der Endzeit, gehören alle Rassen und Völker, alle Stände und Gruppen in die Kirche. Es gibt keine Mitglieder erster und zweiter Klasse, keine Kirche «von oben» oder «von unten». Von Osten und Westen, von Norden und Süden sollen sie kommen und im Reiche Gottes zu Tisch sitzen. So hat der Papst gewiss in den Favelas Brasiliens und zu den Campesinos gesprochen: Ihr gehört dazu. Gott will nicht, dass Menschen von Menschen ausgebeutet und unterdrückt werden. «Auch aus ihnen will ich Priester und Leviten nehmen, spricht der Herr.» Alle haben freien Zugang zum Heiligtum. Den Herrschenden und Mächtigen muss der Gesandte des Herrn sagen: Gott wird Rechenschaft fordern, was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan oder nicht getan habt.

Die zu den Völkern Gesandten, «sie werden alle eure Brüder aus allen Völkern herbeibringen als Opfergabe für den Herrn, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem».

Mit Freude dürfen wir feststellen: Erst in unserem Jahrhundert, amtlich erst im Zweiten Vatikanischen Konzil, hat die Kirche angefangen,

in sichtbarer Weise katholisch, weltweit, universal zu werden. Die Kirche wächst in die einzelnen Länder und Kulturen hinein. Die Völker sprechen das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser in vielen Sprachen. Darum ist der Papst gerade in dieser Zeit in seiner Person und in seinem Amt Hüter und Garant der Einheit in der Vielfalt des Gottesvolkes. Die Menschen aus allen Völkern, ihre Traditionen und Werte in das neue Jerusalem, die Kirche Gottes einzubringen – auch das wird Sinn der vielen Reisen unseres Papstes sein. «Um alle Völker zu versammeln.»

Egon Schmitt

Weltkirche

Kinderspital Bethlehem

Ein Spital in Entwicklungsgebieten, insbesondere ein Kinderspital, muss an die Behausungen der Menschen herantreten können. Nur so kann hilfreiche Arbeit geleistet werden. Nach der Spitalbehandlung muss das Kind daheim hygienisch richtig behandelt werden; es muss auch angemessene Nahrung erhalten. Sonst stirbt es trotzdem, oder im besseren Fall: es landet nach wenigen Wochen in erneut erbärmlichem Zustand wieder im Spital. Das letztere ist leider dauernd die Realität für den Verein Caritas Kinderhilfe Bethlehem (VCKB). Diese Tatsache bestimmte deshalb massgeblich die Verhandlungen an der ausserordentlichen Generalversammlung vom 6. März 1980 wie auch an der ordentlichen Generalversammlung vom 17. Juni 1980.

Feldarbeit

Vordringlich wird und bleibt die sogenannte «Feldarbeit» in der Region von Bethlehem, das heisst, es müssen draussen in den Dörfern Beratungsmöglichkeiten für die einheimischen Mütter errichtet und möglichst früh erste Hilfen für erkrankte, unterernährte Kinder geleistet werden. Eine Studie der Universität Bethlehem hat erste Vorarbeiten geleistet, indem sie die Orte mit den grössten Kinderzahlen und zugleich bescheidensten medizinischen Betreuung und hygienischen Einrichtungen ausfindig gemacht hat.

Hier soll die Arbeit unmittelbar beginnen, und der Chefarzt in Bethlehem, Dr. Dabdoud, konnte an der GV bereits berichten, dass die erste «Aussenstation» eröffnet und am ersten «Praxistag» 11 Kinder von den Müttern in Behandlung und Beratung gebracht wurden. Dass die Bevölkerung Vertrauen in das Spital hat, beweist zweifellos die Tatsache, dass die Räumlichkeiten für diese erste Station voll und ganz

von den Einheimischen zur Verfügung gestellt und eingerichtet wurden.

Neue Sorgen

Die neuen Einsätze in der Region Bethlehem dürfen die bisherigen Arbeiten nicht in Mitleidenschaft ziehen. Neben der Tätigkeit im Spital sind es vor allem die Dienstleistungen in der Durchgangsklinik; wer schon selber erlebt hat, in welchem Zustand hier viele Kinder zur ambulanten Behandlung gebracht werden, muss dieser Arbeit erstrangige Bedeutung zumessen. Vorgesehen war dieser Einsatz in den Gebäuden des bisherigen alten Spitals. Der plötzliche Ausfall aller elektrischen Installationen und der Heizung machten jedoch kurz nach Bezug des neuen Spitals dieses Gebäude funktionsunfähig. Für den Verein begann eine schwierige Zeit der Überlegungen.

Zwei Möglichkeiten wurden ein Jahr lang durchberaten: Renovierung des alten Gebäudes mit grossen Investitionen in ein Haus, das dem Verein nicht gehört und dessen Besitzer immer unangenehmere Mietbedingungen stellt, oder Neubau. Die Vor- und Nachteile beider Lösungen wurden gegenseitig abgewogen. Das Raumprogramm für zweckdienliche Zukunftsarbeit wurde mehrmals durchbesprochen, wobei immer auch der Wohnraum für europäisches Personal erörtert wurde – der Verein kann nicht junge Menschen für die Arbeit in Bethlehem anwerben, ohne einigermaßen gesicherte Wohnverhältnisse zu garantieren.

Eine Vierer-Delegation ging zur Abklärung aller Fragen eigens nach Bethlehem und in die Region. Nach allen minuziösen Abklärungen entschied sich der Vorstand schliesslich für einen Neubau. Die Generalversammlung bejahte nach ausgiebiger Diskussion den Antrag des Vorstandes. Alle bleiben motiviert vom Anliegen, den oft in erbärmlichem Zustand ins Spital eingelieferten Kindern jede sinnvolle Hilfe zukommen zu lassen, aber ebenso sehr durch den direkten Kontakt mit der Bevölkerung in den abgelegenen Orten präventiv zu ar-

beiten, weil dadurch viele Krankheiten der Kinder verhindert werden können.

Ein eigenes Problem stellt sich hinsichtlich der Kapelle. Der für diesen Zweck vorgesehene Raum im neuen Spital hat sich als ungeeignet erwiesen. So stellt sich die Frage, ob nicht eine bescheidene freistehende Kapelle in der gleichen Bauphase erstellt werden soll, was zweifelsohne finanziell günstiger wäre als ein späterer Bau. Zudem würden es die dortigen christlichen Instanzen begrüssen, weil dies als Zeichen christlicher Präsenz in einer von christlicher Abwanderung bedrohten Region gelten könnte, zumal anzunehmen ist, dass neue Gesetze bald einmal den Bau einer Kapelle verunmöglichen werden.

Auf dem Hintergrund all dieser Probleme war es somit an der GV recht angenehm, im Jahresbericht 1979 vor allem zwei Feststellungen machen zu können: Einerseits ist das Spital voll und ganz im Betrieb, durchschnittlich überbelegt. Der Neubau hat sich als funktionsgeeignet erwiesen, und, von bestimmten Garantiearbeiten abgesehen, es konnte vom Abschluss eines gelungenen Bauunternehmens berichtet werden. Andererseits hat sich unter den verschiedenen Arbeitsequipen, angefangen bei den Ärzten und Schwestern bis zum Hilfspersonal, ein konstruktives Arbeitsklima entfaltet: alle arbeiten mit innerem Engagement, vollem Einsatz und einer befreienden Fröhlichkeit. Auch bei überraschenden Situationen, die es in diesem Gebiet immer wieder gibt und die dann von einzelnen Personen ein reiches Mass an Überstunden erfordern, bleibt die gleiche Einsatzfreude: das kranke Kind geht privaten Abmachungen einfach vor!

Dank

vielseitiger Spendefreudigkeit – in der Schweiz vor allem beim Mitternachtsoffer, in Deutschland in Form gezielter Aktionen und grosser Gaben – kann auch die Rechnung des VCKB als ausgeglichen taxiert werden. Im Hinblick auf die neuen Aufgaben gehört dies begreiflicherweise zu den entscheidenden Unterlagen. Nur mit der hoffnungsvollen Annahme, auch weiterhin mit der gleichen Grossherzigkeit rechnen zu können, konnte für die Zukunft geplant werden.

Der Bericht wäre unvollständig ohne Hinweis auf andere Aktivitäten des Vereins im Hl. Land. Das Hl. Land ist ja nicht nur das heutige Israel! Im Libanon, wo heute unvorstellbares Elend herrscht, konnte an verschiedenen Orten gezielte und sofortige Hilfe geleistet werden; daneben aber auch zusammen mit einheimischen Hilfswerken in Ägypten, Jordanien und Syrien. Es handelt sich hier immer um wohlüberlegte,

zum Teil recht ausgiebige Einsätze, die öfters mit anderen Instanzen, manchmal auch mit der Dritt-Welt-Hilfe der Schweizerischen Eidgenossenschaft, getätigt werden. Nicht selten ergeben sich dadurch «rückläufige Aktivitäten» anderer Hilfsorganisationen im Hl. Land, die dann wieder dem Kinderspital zugute kommen.

Robert Füglister

Kirche Schweiz

«Hier Städtische Geburtsklinik» auch für Ausländer

An der zweiten Konferenz der Ausländermissionare, der Dekanatsdelegierten und der Bistumsleitung in diesem Jahr in St. Gallen orientierte Pfarrer Josef Halter, Marbach, über die in der Diözese St. Gallen geltende Regelung für die Fortbildung der Seelsorger.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand diesmal das Medienverbundprojekt «Warum Christen glauben», dessen Ausstrahlungen im Schweizer Fernsehprogramm am 1. September unter dem Titel «Hier Städtische Geburtsklinik» beginnen. Der Informationsbeauftragte des Bistums orientierte über den Inhalt der Sendereihe, über Hilfsmittel und den geplanten Einsatz in der Diözese und legte so eine Grundlage für die Diskussion über die pastorellen Möglichkeiten in den Ausländermissionen. Nach der Vorführung von zwei Sendungen kam der Wunsch zum Ausdruck, für die Ausländerseelsorger Unterlagen in italienischer Sprache zu erarbeiten, damit einzelne Sendungen auch von italienischsprechenden Interessenten verfolgt werden können. Dr. Urs Köppel, Luzern, der als Vertreter der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) an der Zusammenkunft teilgenommen hatte, erklärte sich bereit, in enger Zusammenarbeit mit dem Sekretariat für das Medienverbundprojekt in Zürich und Ausländerseelsorgern die gewünschten Hilfsmittel zu erarbeiten. Sie stehen allen Italienermissionaren zur Verfügung.

Der Vorsitzende, Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer konnte als neuen Italienerseelsorger im Rheintal Pater Pietro Ducoli OFMCap begrüßen, der die Nachfolge von Giustino Longhi übernommen hat. Ein besonderer Willkommgruss galt sodann dem Provinzoberen der Scalabrinianer, Pater Loreto de Paolis, Basel, der durch seine Präsenz das

Interesse für diese im Bistum St. Gallen seit Jahren zur Tradition gehörenden Zusammenkünfte, die jeweils mit einer gemeinsamen Agape ausklingen, bekundete.

Arnold B. Stampfli

Theologie

Zeugnis aus der Fülle des Glaubens

Am 12. August 1980 feiert Hans Urs von Balthasar seinen 75. Geburtstag. Schon vor mehr als einem Jahrzehnt wurde er als einer der grossen Theologen unseres Jahrhunderts in der Christenheit von Konstantinopel über Freiburg, München, Münster bis Edinburgh geehrt. Während Jahren galt er in kirchlichen Kreisen als ausgesprochen «progressiv», weil er die Fesseln der Schulphilosophie und Schultheologie durchbrach und den Boden für die Begegnung der Kirche mit dem modernen Bewusstsein vorbereitete. Wegen seiner oft scharfen Polemik gegen den Hang zur «Gewichtserleichterung» eines «marktfähigen» Christentums halten ihn heute manche für einen konservativen Denker. Wer aber ihn und sein Werk näher kennt, weiss, dass er sich solcher Klassifizierung entzieht. Er ist ein Zeuge, der aus der Mitte und Fülle des Glaubens denkt und spricht.

Sein Werk – im ganzen über dreissig, zum Teil sehr umfangreiche Bände – ist riesig in den Ausmassen. Und es offenbart einen Geist, der nie verbohrt, sektiererhaft denkt, auch da nicht, wo er entschieden Abgrenzungen setzen zu müssen glaubt, Vorbehalte gegenüber unangebrachten Ansprüchen, vorübergehenden Modeströmungen, Halbwissenschaften oder einer allzubilligen Glaubensauffassung macht. Sein Freund de Lubac nannte ihn einen der gebildetsten Männer unserer Zeit. «Und wenn es noch so etwas wie eine christliche Kultur gibt, hier ist sie! Die klassische Antike, die grossen europäischen Literaturen, die metaphysische Tradition, die Religionsgeschichte, die vielfältigen Versuche der Selbstfindung des heutigen Menschen und, über allem, die Gottesgelehrsamkeit mit Thomas, Bonaventura, der Patristik (als Ganzer!), ohne im Augenblick von der Bibel zu sprechen – es gibt nichts Grosses, das nicht lebendige Aufnahme in diesem grossen Geist fände. Schriftsteller und Dichter, Philosophen und Mystiker, alte und moderne, Christen jeder Konfession:

er ruft sie alle, ihren Beitrag zu leisten, aus dem sich die katholische Symphonie zu einer immer leuchtenderen Verherrlichung Gottes aufbauen soll.»

Natürlich ist «katholisch» hier nicht im Sinne konfessioneller Etikettierung gemeint, sondern im Sinne der Offenbarung und Mitteilung der göttlichen Allheit und Fülle, die christlich gesehen nicht konturlos und erst recht nicht ein toleranzineffizienter Kosmopolitismus ist, die bestimmte Ansprüche stellt, die vielleicht über die Durchschnittskapazität des «modernen Menschen» hinausgehen. Denn es wird ihm die Fähigkeit zugetraut, auf das Wort des rufenden Gottes Antwort zu geben. Diesen Anruf Gottes hörbar und sichtbar zu machen für die Menschen und die Kirche, sie vorzubereiten für die unmittelbare Nachfolge Christi inmitten der Welt, ist das zentrale Anliegen von Balthasars ignatianisch geprägter Spiritualität und seines Wirkens. Er will nichts anderes zeigen als die Schönheit («Herrlichkeit») der ganz umsonst sich verströmenden Liebe Gottes in der unerfindbaren, einmaligen Gestalt Jesu Christi.

Die Wahrnehmung und Erfahrung dieser Offenbarungsgestalt gelingt natürlich nicht einem unbeteiligten Zuschauer, der das sich darbietende Geschenk neutral und objektivierend betrachtet. Vielmehr hat der glaubende Mensch sich von der geschauten Gestalt in eine Bewegung versetzen zu lassen. Er wird ent-rückt und hineingenommen in das geoffenbarte Geschehen der Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, und daher selbst umgestaltet.

Es ist hier nicht der Ort, das reiche Werk Balthasars im einzelnen vorzustellen und zu würdigen. Wohl aber mag auf das «Lesebuch» hingewiesen werden, das auf den 75. Geburtstag des Meisters, zusammengestellt durch zwei Professoren der Theologischen Hochschule in Frankfurt a.M., herausgegeben worden ist¹. Es bringt zunächst auf 60 Seiten ein instruktives Porträt Balthasars, das mit den biographischen Daten seinen Lebensweg samt den richtungweisenden Begegnungen (mit Erich Przywara, Henri de Lubac, Karl Barth, Adrienne von Speyr) schildert und auch das Unterscheidende zur Theologie Karl Rahners klarstellt. Sodann werden auf 350 Seiten ausgewählte Texte aus Balthasars Opus dargeboten. Sie sind gegliedert nach den fünf Hauptthemen: der

¹ In der Fülle des Glaubens. Hans Urs von Balthasar-Lesebuch. Herausgegeben von Medard Kehl und Werner Löser, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 408 Seiten (46.— DM).

Mensch, Gott, die Kirche, das Leben im Glauben, die Vollendung. Die Texte sind geschickt gewählt. Sie bieten Theologiestudenten, Pfarrern, Religionslehrern und Laien, die sich über ihren Glauben Gedanken machen, eine Art Kompendium ähnlich dem «Rahner-Lesebuch» oder dem «Neuen Glaubensbuch».

Sie lassen etwas von der methodischen Sorgfalt und Genauigkeit, der Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks, der Kraft zur Synthese bei Balthasar erspüren wie auch vom bewusst antipsychologischen Ethos des Dienstes und der Repräsentation, dem es nicht um Originalität, sondern um Vermittlung des Gültigen geht. Allerdings vermögen sie nicht die Fülle wiederzugeben, die Balthasar in seinen Schriften immer wieder verschwenderisch ausbreitet. Sie sind ein bescheidener Ausschnitt, «Appetitanreger» dazu, Bände aus dem eigentlichen Werk zu erstehen, sie gründlich zu lesen und zu meditieren. Auch wenn der Leser nicht in allen einzelnen Fragen die Position des Autors übernehmen muss, wird er von der geistes- und glaubensgeschichtlichen Wissensbreite, der intensiven theologischen Durchdringungskraft und der faszinierenden Darstellungskunst Balthasars reich beschenkt. Denn hier geschieht eine Reflexion des Glaubens, die aus der Quelle der Kontemplation gespeist ist, die die Gestalt des Ganzen vor Augen stellt und die einzelnen Ausfaltungen des christlichen und kirchlichen Lebens aus der ursprünglichen Einfalt des Mysteriums zu verstehen sucht.

Otto F. Ris

Pastoral

Die Familie als Grundzelle der Gesellschaft – wie lange noch?

Der gegenwärtige gesellschaftliche Umbruch greift in alle Bereiche des Lebens hinein, gerade auch in den der Familie. Familien aber lassen sich nach bisheriger Erfahrung als gesellschaftspolitisch wirksame Gruppe nur schwer organisieren. Umso dringlicher wird von daher die Aufgabe der Kirche, die Familie von innen her zu stützen. Gleichermassen haben die Christen als Bürger den Auftrag, dass Gesellschaft und Staat in ihrem Eigenbereich diese Sorge mittragen.

Ein ruhender Pol?

Lange Zeit galt die Familie durch alle politischen und kulturellen Wandlungen hindurch als das unerschütterliche Fundament jeden Volkes. Mit der gewaltigen Mobilität der heutigen Industriegesellschaft ist diese Vorstellung gründlich ins Wanken gekommen. Viele bisherige Stützen des Familienlebens sind gefallen und haben damit Ehe und Familie auf ihre inneren Kräfte zurückgeworfen. Damit ist deren menschliche Brüchigkeit mehr als bisher ans Licht getreten.

Mit dem äusseren Umbruch ging parallel ein inneres Umdenken. Ehe und Familie galten bisher als selbstverständliche Institution, deren Gelingen als Normalfall stillschweigend vorausgesetzt wurde. Sprachlich kam das im Wort von der Ehe als «Stand» zum Ausdruck. Angesichts der Zerfallserscheinungen hat sich allgemein das Bewusstsein durchgesetzt, dass Ehe und Familie nicht eine vorgegebene Grösse, sondern ein andauernder sozialer Prozess sind. Eine Aufgabe, deren Gelingen den lebenslangen Einsatz der daran Beteiligten erfordert. Dieses geschärfte Bewusstsein setzt vermehrt Fragezeichen hinter das Gelingen, weckt auch Ängste und Abwehr. Der weltanschauliche Pluralismus wirkt in diesem Umfeld eher verwirrend als helfend. Der Glaube an den unbegrenzten Fortschritt ist längst zur lächerlichen Deklamation entartet. Das alles macht den Entschluss zu Ehe und Familie schwieriger. Betroffen davon ist naturgemäss die junge Generation. Dazu einige Hinweise.

Neuralgische Punkte

Die Familie ist von ihrer Aufgabe her der wichtigste Sozialisations- und Integrationsfaktor für die Gesellschaft. Das freilich unter der Voraussetzung, dass zwischen Eltern und Kindern ein Verhältnis gegenseitigen *Vertrauens* besteht. Hinweise für einen Vertrauensschwund geben uns Zahlen aus der BRD. Nach einer EMNID-Befragung nannten 1963 noch 63% der Jugendlichen die Eltern als ihre Vertrauenspersonen, 1975 nur noch 43%. Dass dieses Defizit an Vertrauen sich in anderen Sozialbereichen wie etwa Staat und Kirche auswirkt, darf vermutet werden. Es hat aber auch für die künftigen Familien selber seine Folgen. Die Antwort: «Ich will meine Kinder genauso oder ungefähr so erziehen, wie meine Eltern mich erzogen haben», gaben in einer gleichen Befragung 1964 noch 73% der Jugendlichen, 1975 waren es 51%. Die Interpretation dieser Antwort ist allerdings nicht eindeutig, da die Umfrage keine Begründung nennt. Wollen die Jungen bloss die Fehler nicht wiederholen, die

ihre Eltern gemacht haben, und übernehmen im übrigen deren Wertwelt oder lehnen sie auch letztere ab? Wenn ja, stellt sich die weitere Frage, was die kommende Elterngeneration nun an ihre Kinder weitergeben soll und ob sie überhaupt noch Kinder will. Die Vertrauenskrise würde sich in diesem Fall zur Orientierungskrise mit unübersehbaren Folgen auswachsen. Sie sind wohl auch für unser eigenes Land zu bedenken.

Im Zusammenhang mit dieser Abkehr von der Elterngeneration steht eine veränderte *Wertung* von Ehe und Familie. Wir greifen hier wieder auf Zahlenmaterial aus der BRD zurück. Die Meinungsforscher des Allensbach-Instituts fragten in längeren Zeitabständen gleichlautend: «Ist die Ehe als Institution überholt oder notwendig?» Aus den Jahrgängen zwischen 16 und 29 Jahren antworteten 1963 von den Männern 87%, von den Frauen 90% mit Ja. Für 1978 lagen die entsprechenden Prozentsätze bei 40% und 42%. Ähnliches Material liegt aus den USA vor. Nach den im Juni 1980 veröffentlichten Ergebnissen des bevölkerungsstatistischen Amtes hat sich dort die Zahl der Paare, die unverheiratet zusammenleben, in den letzten zehn Jahren verdoppelt.

Dass die Abwertung der Ehe anderweitige Folgen hat, zeigt nochmals ein Beispiel aus der BRD. «Ich habe in meinem Leben noch keine intimen Beziehungen zu einem Mann gehabt», erklärten von den 16- bis 29jährigen Frauen 1963 noch 39%. Diese Zahl sank 1978 auf 4%. Der Rückgang beruht vor allem auf den Veränderungen der 16- bis 18jährigen. In diesen Zusammenhang passt wohl eine Bemerkung auf dem letzten Fortbildungskongress für praktische Sexualmedizin in Heidelberg. Prof. Richter (Giessen) berichtete, eine Schülerzeitung habe ihn kürzlich um Stellungnahme zu einem Artikel gebeten, der die Überschrift trug: «Über den Wahnsinn, mit 13 Jahren noch Jungfrau zu sein.»¹ Geht es hier um einen lokalen Ausrutscher oder die Spitze eines Eisberges? Richter stellte dazu fest, «an die Stelle traditioneller Verbote» träten offenbar «neue, sexuelle Leistungszwänge». Sexualität als «profane Leistungskultur», als «lustvolles Tun, zu dem man, genau wie beim Tennis, den passenden Partner braucht» (Prof. Helle, München)? Ist also nicht mehr «in», wer da nicht mitmacht?

Ein letzter Punkt: Der Zusammenhang zwischen abnehmender *Kinderzahl* und zu-

¹ [Zürcher] Tages-Anzeiger vom 15. 7. 1980, S. 35.

nehmender *Scheidung*. Wir fügen hier die entsprechenden Zahlen aus der Schweiz in Klammern bei. In der BRD verzeichnete man 1966 eine Million (CH: 110000) Geburten. 1975 waren es noch 500000 (CH: 78500). Die Zahl der Scheidungen betrug in der BRD 1962 50000 (CH: 4700) und stieg 1976 auf 108000 (CH: 9600)². In den USA fiel in den letzten zehn Jahren der Anteil der Familien mit Kindern von 50% auf 42%. Ein Fünftel aller Kinder unter 18 Jahren lebt nur bei einem Elternteil³.

Folgerungen?

Man wird gegenüber Meinungsumfragen immer skeptisch bleiben, weil deren Ergebnisse nicht so schlüssig sind, wie es den Anschein hat. Da mögen viele Imponderabilien einfließen. Aber einen gewissen Trend lassen sie doch wohl erkennen, auch wenn der Unterschied zwischen verbalem und realem Verhalten beachtet wird. Statistiken geben ausserdem nur quantitative und keine qualitativen Aussagen her. Betrachtet man jedoch die Zusammenhänge, haben sie wohl einen gewissen indikatorischen Wert. Sie machen zum mindesten aufmerksam, dass wir der Entwicklung nicht einfach ihren Lauf lassen können. Aus Zahlen allein aber eine geradlinige Prognose abzuleiten, wäre verfehlt.

So schrieb der verdiente Dr. C. Brüscheiler, Direktor des Eidgenössischen Statistischen Amtes, 1938: «Unsere Bevölkerung hat ihren Höchststand (damals 4,2 Mio.) so gut wie erreicht. Schon bereitet sich der Abstieg vor. Denn ungefähr um das Jahr 1950 wird sich das Schweizervolk auf den Aussterbeetat setzen, weil der Nachwuchs viel zu gering ist. Tritt nicht eine völlige Wandlung im Willen zur Arterhaltung ein, so werden die Schweizer nach einigen Generationen schon wieder ein Zweimillionenvolk sein.»⁴ Doch die Entwicklung verlief anders: 1950 war die Bevölkerung auf 4,7 Mio. angewachsen, die Zahl der Geburten von 63800 auf 84800 angestiegen. Neben anderen hatte daran auch Brüscheiler seine Verdienste: Seine Tabellen auf der «Landi» (1939) hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck.

Wir sind heute in einer anderen Lage und mit zusätzlichen Problemen belastet, welche die Lösungen komplizieren (Grenzen des Wachstums, Bevölkerungsdruck auf Weltebene). Das Schlimmste wäre, sich jetzt von kurzschlüssigen, autoritären kirchlichen Entscheidungen Abhilfe zu erhoffen. Das Amt hat hier zur Genüge gesprochen. Ich meine, die Folgerungen gehen in anderer Richtung:

- Wir sollen als Seelsorger, Erzieher und Eltern mit den Jugendlichen im Ge-

spräch bleiben, ihre Fragen und Ängste ernst nehmen und Vertrauen zu schaffen versuchen.

- Wir sollen den enthumanisierenden Tendenzen im Bereich der Ehe und Sexualität die humanisierende, christliche Auffassung entgegenstellen und sie selber vorzuleben versuchen.

- Wir sollen als Bürger endlich jenen gesellschaftspolitischen Massnahmen Priorität einräumen, die der bedrohten Ehe und Familie den nötigen Freiraum schaffen (Steuergerechtigkeit, Wohnungsfrage usw.). Nicht das Klagen, nur das Handeln hilft weiter⁵.

Die Familie hat bis heute allen sozialen, politischen und kulturellen Katastrophen standgehalten. Sie hat ihre ausserordentliche Widerstandsfähigkeit bewiesen. Sie hat selbst in kommunistischen Systemen den ihr abgesprochenen Platz längst wieder eingenommen. Wir haben keinen Grund, nicht an ihre Zukunft zu glauben.

Markus Kaiser

² Die in diesem Beitrag für die BRD genannten Daten sind dem Aufsatz von Prof. Horst Helle, Soziologe an der Universität München, entnommen: Vertrauensschwund zwischen den Generationen, erschienen in: *academia*, 3/80, S. 80-83. Die Zahlen für die Schweiz sind im Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1979 zu finden. Danach stieg die Zahl der Scheidungen bis 1978 auf 10500.

³ NZZ vom 23. 6. 1980 (143) S. 5. Diesem Beitrag sind die Zahlen für die USA entnommen.

⁴ Das Schweizervolk als Bevölkerung, in: Schweizer Buch, S. 205 (Herausgeber: C. Ebner).

⁵ *Gebetsmeinung für August 1979*: «Dass die Fragen um die Familie im Geiste Christi gesehen und unter Beachtung des kirchlichen Lehramtes gelöst werden.»

ten. Bei diesem Anlass verabschiedeten die anwesenden Ordensobern eine gemeinsame Erklärung, die allen Mitgliedern ihrer Gemeinschaften zugesandt wurde. Im folgenden dokumentieren wir den «Die VOS (Vereinigung der höheren Ordensobern der Schweiz) an die Mitbrüder ihrer Gemeinschaften zu einigen Fragen des Ordenslebens und der Kirche der achtziger Jahre» betitelten Text.

Das II. Vatikanische Konzil hat die Orden zur Erneuerung aufgerufen. Das Dekret *Perfectae Caritatis* und die entsprechenden Ausführungsbestimmungen im Motu Proprio *Ecclesiae Sanctae* zeigen mit aller Deutlichkeit auf, wie die geistlichen Gemeinschaften sich erneuern sollen, und dass die Reform nicht dem Belieben der einzelnen Gemeinschaften anheimgestellt ist. Die Synode 72 hat dieses Erneuerungsbestreben für die Orden in der Schweiz bestärkt und darauf hingewiesen, wie religiöse Gemeinschaften viele Erneuerungen in der Kirche angestossen und mitgetragen haben. Dieser bleibenden Aufgabe, in der Kirche erneuernd zu wirken, können sie aber nur nachkommen, wenn sie sich selber unablässig um die eigene Erneuerung bemühen.

In verschiedenen General- und Provinzkapiteln hat sich eine grosse Bereitschaft und ein starker Wille zur Reform gezeigt. Dadurch sind in den geistlichen Gemeinschaften, wie in der Kirche insgesamt, manche Hoffnungen und Erwartungen aufgebrochen. Viele Ordensleute haben sich im Glauben an die Führung des Geistes und mit Mut auf den Weg gemacht, um eine Antwort auf den Anruf Gottes in unserer Zeit zu finden.

«Leben aus dem Geist»

Unter diesem Thema hat die VOS im Juli 1980 sich zu ihren jährlichen Studientagen zusammengefunden. Wir, die Ordensobern, haben uns gefragt, wo unsere Gemeinschaften in der nachkonziliaren Erneuerung stehen und wie die Orden als geistliche Bewegungen auf die geistigen Aufbrüche unserer Zeit in der Zukunft antworten können. Rückblickend dürfen wir sagen, dass die Impulse des Konzils und der Synode in den meisten religiösen Gemeinschaften der Schweiz ernsthaft aufgegriffen wurden. Wir können aber nicht verschweigen, dass die Bemühungen um die Reform von Anfang an auch von Schwierigkeiten begleitet waren. Einige Mitbrüder fühlten sich überfordert. Andere wurden durch neue Lebensformen, Formulierungen und Optionen verunsichert.

In letzter Zeit haben innerkirchliche Auseinandersetzungen Polarisierungen in

Dokumentation

Das Ordensleben und die Kirche der achtziger Jahre

An der Jahresversammlung der Vereinigung der höheren Ordensobern der Schweiz (VOS), die vom 1. bis 3. Juli 1980 im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quartan stattfand, befassten sich die Teilnehmer mit dem Thema «Leben aus dem Geist». Dabei war die Frage, wie die Ordensgemeinschaften seit dem II. Vatikanischen Konzil ihre Erneuerung durchgeführt haben, Ausgangspunkt der Überlegungen der Ordensobern. P. Friedrich Wulf SJ, München, begleitete die Studientage mit seiner reichen Erfahrung und zeichnete den Weg in die Zukunft für die Ordensgemeinschaften.

verschiedenen unserer Gemeinschaften und das Aufeinanderprallen von Meinungen spürbar stärker werden lassen. Manche fragen sich, ob der Wille und die Bereitschaft zur Erneuerung in unseren Reihen noch in genügendem Masse vorhanden ist. Als verantwortliche Obere vieler Gemeinschaften in der Schweiz wenden wir uns deshalb an unsere Mitbrüder, um sie zu ermutigen und zu bestärken, damit sie nicht resignieren, sondern gemeinsam weiter den Weg im Dienste der Vermittlung von Gottes Heil an die Welt und den Menschen unserer Zeit verfügbar gehen, wie uns das II. Vatikanum dazu einlädt.

Ordensleben – auf dem Weg

Orden und geistliche Gemeinschaften sind in der Kirche immer wieder als Erneuerungsbewegungen entstanden. In der Nachfolge Jesu Christi sind wir aufgerufen, uns immer neu auf den Weg der Umkehr und Erneuerung zu begeben. Diese Grundhaltung jeden Ordenslebens möchten wir vor allem jenen Mitbrüdern in Erinnerung rufen, die sich angesichts der beträchtlichen Mühen auf dem Weg der Erneuerung nach der Zeit vor dem Konzil zurücksehen.

Allzu schnell wird die Vergangenheit glorifiziert, weil wir die Mühen scheuen, die begonnenen Reformen «in der Hitze des Tages» durchzustehen. Erst wenn wir Ordensleute für Gottes Anruf in unserer Zeit offener werden, können wir zum hoffnungsvollen Zeichen seines kommenden Reiches der Gerechtigkeit und Liebe werden, eine wichtige Dimension des Ordenslebens. In diesem Licht können wir stets uns selbst wie auch unsere Institutionen mit ihren Aufgaben und Werken neu überprüfen und nach Möglichkeit verbessern.

Zukunft und Nachwuchs der Orden

Mit vielen teilen wir die sorgenvolle Frage, wie wir als kleiner und älter werdende Gemeinschaften den Auftrag, der Welt die Frohe Botschaft zu verkünden, in Zukunft in gleichem Masse erfüllen können. Der fehlende Nachwuchs ist aber nicht einfach eine Überlebensfrage, sondern eine Herausforderung, unseren eigenen Ordensweg kritisch zu betrachten.

Wenn einige voreilig meinen, sie können den Grund für den mangelnden Nachwuchs allein bei der heutigen Jugend oder nur bei bestimmten Mitbrüdern finden, sollen sie sich ehrlich fragen, in welchem Verhältnis zur heutigen Generation sie selber leben. Wo in unseren Reihen Unzufriedenheit, Unsicherheit, Lieblosigkeit und Egoismus überhand nehmen, dürfen wir nicht erwarten, dass unsere Lebensform junge Leute überzeugt. Wenn wir uns ehrlich bemühen, als Ordensleute in unserer

Zeit zu leben, erkennen wir auch, dass es nicht allein in unseren Händen liegt zu bestimmen, wann und wie Gott junge Menschen zum Leben nach den evangelischen Räten beruft. In diesem Sinne hat das Gebet um Berufungen einen wichtigen Platz.

Seelsorge mit Menschen am Rand

Aus den besonderen Charismen der Orden heraus gibt es immer wieder Mitbrüder, die in irgendeiner Form der Seelsorge den Weg zu den Menschen am Rande unserer Gesellschaft oder auch am Rande der Kirche finden. Wir anerkennen die grosse Arbeit, die diese Mitbrüder im Dienste des Evangeliums leisten, fragen uns aber ernsthaft, ob sie in unseren Gemeinschaften und in der Kirche insgesamt den nötigen Rückhalt und das unterstützende Verständnis finden. Wenn sie sich in ihrer Sorge für Verlassene und Einsame, Suchende und Enttäuschte exponieren, können sie oft nicht verstehen, dass in der Kirche wieder vermehrt das Befolgen von Regeln und Vorschriften und das Festhalten an klaren Wahrheiten als Massstab der Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft gelten soll.

Wir erachten es als wesentlichen Dienst im Namen des Evangeliums, dass allen Menschen ohne Unterschied, auch besonders den Fernstehenden, Gottes Verheissung in Wort und Tat verkündet wird. Wir wissen uns in echter Solidarität mit unseren Mitbrüdern in dieser Sorge um die Menschen verbunden. Es ist auch die Sorge um jene, die in jüngster Zeit innerlich oder äusserlich aus der Kirche emigrieren, weil sie da keine Hoffnung mehr zu finden glauben, oder weil sie bestimmte Entscheidungen und Haltungen als unverstündlich oder zu hart empfinden.

Brüderliche Gemeinschaft

Als Obere verschiedenster Gemeinschaften haben wir die jüngsten Auseinandersetzungen in der Kirche mit ernster Sorge verfolgt. Zwar wissen wir, dass überall da, wo ernsthaft um Wahrheit gerungen wird, Konflikte entstehen können. Polarisierungen und die verhärteten Fronten wie sie in einigen unserer Kommunitäten bestehen, sind aber ein Zeugnis gegen das gelebte Evangelium. Ohne bestehende Differenzen einfach überspielen zu wollen, oder gar autoritär für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen, laden wir alle ein, auch in solchen Auseinandersetzungen wahre Brüderlichkeit walten zu lassen.

Wenn die Mitbrüder sich bemühen, einander in Toleranz und Nachsicht zu verstehen und anzunehmen, ist auch in kleinen Gemeinschaften Platz für eine Vielfalt von Meinungen und Standpunkten. Wer jedoch hartnäckig auf seinem eigenen Standpunkt

beharrt, gefährdet die Einheit im Geiste, mag er die Ansicht von noch so berühmten Persönlichkeiten zu vertreten meinen.

Im Dienste der Einheit

Wahre Brüderlichkeit wünschen wir uns auch im Verhältnis von Lehramt, Theologie und kirchlicher Basis. In der Kirche sollte eine vor dem Evangelium vertretbare, für alle geltende und von allen akzeptierte Weise gefunden werden, wie mit unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten umgegangen wird. Das wünschen wir uns nicht nur unter Theologen, sondern auch in der Beziehung zwischen Lehramt und Theologie, Amt, Wissenschaft und Volk. Auch im Volk Gottes kann man die besonderen Voraussetzungen für einen echten Dialog nicht ohne Schaden weitgehend unbeachtet lassen. Wir sind der Überzeugung, dass die Bedürfnisse einer Pastoral für alle Menschen, die Ergebnisse der heutigen Wissenschaften, die legitime Freiheit der Theologie und der Verkündigung, sowie die unverzichtbaren Aufgaben des Lehramtes durchaus mit dem unbedingt geltenden Anspruch des Wortes Gottes in Einklang zu bringen sind.

Wir setzen uns auch verstärkt für den Dienst an der Einheit aller Christen ein. Die pastorale Lage gerade auch in unserem Lande drängt. Die Gesprächskommissionen der verschiedenen christlichen Kirchen haben schon einen weiten Weg in der gemeinsamen Verständigung zurückgelegt. Daraus sind nun im Vertrauen auf den einen Herrn, Jesus Christus, und ohne alle Ängstlichkeit die Konsequenzen für das Leben der Kirche zu ziehen.

Unser Einsatz für eine gerechtere Welt

Es ist bemerkenswert, wie oft und wie eindringlich in den letzten Jahren die Päpste, Bischofskonferenzen, Synoden und Ordenskapitel zur Frage der Gerechtigkeit in der Welt Stellung genommen haben. Viele kirchliche Verlautbarungen betonen mit aller Deutlichkeit, dass der Einsatz für eine gerechtere Welt untrennbar mit dem Auftrag der Kirche, die Frohbotschaft zu verkünden, verbunden ist.

Durch jene Mitbrüder, die als Missionare und Entwicklungshelfer arbeiten, sind wir in besonderer Weise mit den Problemen der Gerechtigkeit in der Dritten Welt konfrontiert. Dabei stellen wir fest, wie diese Mitbrüder von vielen hochherzig unterstützt werden, aber rasch ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, wenn sie auf die Zusammenhänge zwischen dem Wohlstand in den Industrieländern und den Nöten in den sogenannten Entwicklungsländern hinweisen.

Probleme der Gerechtigkeit gibt es auch in unserem Land, ja in unseren religiösen

Gemeinschaften. Daher hat sich die VOS an ihren Studientagen 1979 eingehend mit dem Thema «Glaube und Gerechtigkeit» befasst. Um zu erfahren, wie und wo sich unsere Gemeinschaften für eine gerechtere Welt einsetzen, ist dieses Jahr eine Umfrage durchgeführt worden. Die Generalversammlung 1980 orientierte über das Ergebnis. Das Anliegen muss uns auch in Zukunft beschäftigen. Eine entsprechende Arbeitsgruppe soll uns helfen, die Anstrengungen für mehr Gerechtigkeit in der Welt, in unserem Land und in unseren Gemeinschaften zu intensivieren.

Mitbrüder, die einen anderen Weg einschlagen

Es gibt Mitbrüder, die nach ernsthafter Auseinandersetzung zur Einsicht gelangt sind, dass ihr Weg nicht länger derjenige ihrer Gemeinschaft ist. Dieses Auseinandergehen ist immer mit einer schmerzlichen Erfahrung verbunden. Dennoch war es in den letzten Jahren vermehrt möglich, in gutem Einvernehmen die Schwierigkeiten gemeinsam durchzutragen. Die Möglichkeit der Dispens hat dazu viel beigetragen. Dass nun viele Laisierungsgesuche in Rom anstehen und nicht behandelt werden, beunruhigt uns und viele Mitchristen. Wir kennen die Not, in die die gesuchstellenden Mitbrüder dadurch geraten sind. Daher gelangen wir an die zuständigen Stellen und bitten sie zu überlegen, ob nicht auch hier ein Dienst der Versöhnung im Geiste des Evangeliums angebracht ist, dies umso mehr, weil manche weiterhin einen Dienst in der Kirche übernehmen möchten. Wir sind der Meinung, dass bei solchen menschlichen Problemen der Ortskirche und den entsprechenden Ordensobern mehr Vertrauen und Entscheidungskompetenz eingeräumt werden müsste.

Die gemeinsame Berufung aller

Das II. Vatikanische Konzil hat «die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche» von Laien und Ordensleuten neu hervorgehoben. Diese gemeinsame Berufung haben wir Ordensleute immer wieder dadurch erfahren, dass uns Mitchristen in unserer Arbeit und Spiritualität und durch Unterstützung unserer Anliegen in irgendeiner Form besonders nahe standen. Kirche lebt nur da, wo ihre Glieder in den verschiedenen Lebensbereichen miteinander und in Ergänzung zueinander ihre eigene Verantwortung wahrnehmen. Wir begrüßen deshalb alle Bestrebungen in der Kirche, die im Geiste des Konzils den Laien die ihnen zustehende Mitbestimmung und Mitverantwortung einräumen. In besonderem Masse unterstützen und schätzen wir den kirchlichen Dienst vieler Laien. Es ist

falsch zu meinen, dadurch werde die Stellung der Ordensleute und der Kleriker im Leben der Kirche gemindert.

Ein wichtiges Anliegen ist uns auch die Stellung der Frau in der Kirche. Wir freuen uns darüber, wenn Frauen nicht mehr einfach wie Zweitklassmitglieder behandelt werden. Gerade in der grossen Tradition der Orden finden wir viele Beispiele, die uns daran erinnern, was die Kirche den Frauen zu verdanken hat. Als Ordensmänner sind wir aufgerufen, alles daran zu setzen, dass unsere Schwestern in der Kirche den ihnen zustehenden Platz immer auch finden können.

Wir haben hier zu einigen Fragen Stellung genommen, die uns im jetzigen Zeitpunkt und für die Zukunft der Kirche und der Orden als wichtig erschienen. Wir sprechen sie als Worte der Hoffnung und der Ermunterung mit der Überzeugung, dass wir dann zu einem wahren Zeichen des kommenden Reiches Gottes werden, wenn wir für seinen Anruf offen bleiben. Wir laden unsere Mitbrüder deshalb ein, gemeinsam in der Zuversicht und im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit den Weg der Erneuerung mutig voranzugehen.

Diese Erklärung wurde als Ganzes von den anwesenden Ordensobern, Mitglieder der VOS, einstimmig gutgeheissen.

Quarten, den 3. Juli 1980

Der Präsident: *Jean-Pierre Chevrolet WV*
Der Sekretär: *Jean Mesot SMB*

Neue Bücher

Der EKK-Römerkommentar – Themen und offene Fragen

Die grossen Kommentarwerke der deutschsprachigen Theologenbühne halten ihre Welt in Atem, auch wenn die Verleger nicht alle Versprechen einhalten können, die sie in ihren Werbeankündigungen in Umlauf gesetzt haben. Jedenfalls weckt der Rhythmus, in dem etwa die Bände des Evangelisch-Katholischen Kommentars zum Neuen Testament erscheinen, Erstaunen und Hoffnung. Vor mir liegt der rund vor einem Jahr herausgekommene erste Teilband des EKK-Römerkommentars von Ulrich Wilckens¹. Er umfasst Kapitel 1-5 des Römerbriefs, woraus man schliessen wird, dass noch weitere zwei Teilbände geplant sind. Dieser zu gewärtigende Umfang des ganzen Kommentars ist der Bedeutung des grossen Paulusbriefs zweifellos ange-

massen, auch wenn die bisherigen Bände des EKK eher verhältnismässig gedrungene Auslegungen erwarten liessen.

I. Gottesgerechtigkeit und Rechtfertigung

Was man vom Verfasser des vorliegenden Bandes an wissenschaftlicher Gründlichkeit und Sorgfalt, an Urteilsfähigkeit und Verkündigungsnahe erhoffen durfte, zeigte schon sein einschlägiger Aufsatz im ersten Heft der Vorarbeiten zum EKK, das vor zehn Jahren erschien. War man damals überrascht über die eigenwillige Richtung seiner Auffassungen zum Thema Gottesgerechtigkeit und Rechtfertigung, so erweist nun sein Kommentar, wie durchdacht und an den paulinischen Texten abgesichert sein unverändert vorgetragenes Verständnis dieses Hauptthemas des Römerbriefes ist. Wilckens hat sich auch durch die inzwischen erschienenen Grosskommentare von Ernst Käsemann und Heinrich Schlier zum gleichen Brief, die beide – trotz zahlreicher Übereinstimmungen im einzelnen – die paulinische Rechtfertigungslehre anders verstehen als er, nicht erschüttern lassen. Seine Stellungnahme ihnen gegenüber ist nicht nur eindrucksvoll, sondern auch im grossen und ganzen überzeugend. Man wird freilich zugeben, dass sie nicht jeden Zweifel ausräumt. Vor allem bleibt die Möglichkeit offen, dass die paulinischen Aussagen zur Sache nicht alle gleichstimmig und eindeutig sind.

Was heisst Gerechtigkeit Gottes?

Doch gehen wir auf das Thema Gottesgerechtigkeit und Rechtfertigung in der Sicht von Wilckens näher ein. Wie schon der Galaterbrief, so legt auch der Römerbrief – nur ausführlicher und zusammenhängender – dar, wie Gottes Gerechtigkeit nicht aufgrund von Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus Sünder rechtfertigt. Das ist zunächst eine Kurzformel, die Wort für Wort erklärt und verdeutlicht werden muss. Fast alle Ausleger sind sich heute einig darüber, dass die Gerechtigkeit Gottes in unserem Zusammenhang eine alte hebräische Redensart darstellt, die an sich nichts zu tun hat mit dem, was der moderne Mensch unter ausgleichender Gerechtigkeit in einer Gruppe oder in der Gesellschaft versteht. Die Gerechtigkeit Gottes ist an vielen Stellen des Alten Testaments und in manchen Schriften des Frühjudentums, vor allem in den Rollen der jüdischen Mönchsgemeinde

¹ Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer 1. Teil (Kapitel 1-5) = EKK Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament VI 1, Zürich-Neukirchen 1978.

von Qumran, nichts anderes als die Treue und Macht, mit der Gott zugunsten seines Bundesvolkes eintritt und ihm Heil und Frieden verschafft. An diese Verwendung des Ausdrucks knüpfte Paulus im Römerbrief an.

Die Macht der Sünde

Nach der Überzeugung der Qumranmönche hatte sich Gott angesichts des allgemeinen Abfalls seines Volkes aus den Sündern eine Restgemeinde gesammelt, ihre Glieder durch seine heilschaffende Gerechtigkeit und die Kraft seines Geistes in neue Geschöpfe verwandelt und sie angeleitet, sein Gesetz in neuer Strenge und Heiligkeit zu leben. Demgegenüber geht es der Heilsbotschaft, die der Völkerapostel verkündigt, um die Rettung aller Menschen. Zu ihnen gehören nicht nur die Heiden, sondern auch die Juden. Sie alle sieht Paulus an die Macht der Sünde verklavt. Durch den Fall Adams hatte sich die Sünde vom Ursprung des Menschengeschlechts her Eingang zu allen Menschen verschafft. Auch das mosaische Gesetz war nicht imstande, ein Volk wie das auserwählte Israel zum Heil zu führen. Dieses scheiterte auch seinerseits an der Macht der Sünde und vermochte das Gesetz nicht zu erfüllen. Deswegen konnte und kann kein Jude durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt werden und so das Heil erlangen – so wenig wie ein anderer Mensch. Das Gesetz steigert sogar sein Unheil dadurch, dass es die Sünde ausdrücklich als solche brandmarkt und sie zur eigentlichen Übertretung werden lässt.

Heilstat Gottes und Glaube

Ist also die Menschheit als ganze verloren? Nein! Der liebende Gott hat sich ihrer in seiner heilschaffenden Gerechtigkeit und Gnade erbarmt. Er hat seinen Sohn gesandt und ihn an unserer Stelle in den Tod dahingegeben, der die unausweichliche «Geschickfolge» der Sünde war. So hat er durch den Kreuzestod Jesu Christi die Sünde aller gesühnt und getilgt. Wer immer an diese Liebestat Gottes am Kreuz Jesu glaubt und auf ihre Heilmacht vertraut, wird in das Sühne- und Versöhnungsgeschehen in Jesus Christus hineingenommen und aus einem Sünder und Feind zu einem Gerechten und Freund Gottes gemacht. Diesen Vorgang, der durch Gottes Gerechtigkeit vom Kreuz Jesu ausgeht und im Glauben an das sündentilgende Handeln Gottes zum Ziel kommt, nennt Paulus die Rechtfertigung des Sünders.

Wird nun das Gesetz durch diese Rechtfertigung, die nicht aufgrund von Werken des Gesetzes zustandekommt, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus geschieht,

aufgehoben? Auf diese Frage antwortet Paulus: Im Gegenteil! Erst so kommt das Gesetz jetzt zur Geltung – Röm 3,31. Und warum? Weil der Glaubende und Gerechtfertigte aus der Kraft des ihm geschenkten Geistes die Vorschriften des Gesetzes zu erfüllen vermag – 8,4.

Selbstverwirklichung durch Gesetzeswerke

Wie verstehen dann aber Ernst Käsemann, Heinrich Schlier und andere moderne Ausleger die Rechtfertigung des Sünders? Nach ihrer Auffassung richtet sich die paulinische Lehre von dieser Rechtfertigung gegen eine Vorstellung von menschlicher Rechtschaffenheit und Rechtfertigung vor Gott, die der fromme Jude zur Zeit des Paulus durch die Erfüllung der Gesetzesvorschriften aus eigener Kraft für möglich hielt. Paulus wende sich mit seiner Formel von der Rechtfertigung des Sünders nicht aus Gesetzeswerken, sondern aus Glauben gegen eine jüdische Leistungslehre, die auf Selbstverwirklichung des Menschen vor Gott im Rahmen des mosaischen Gesetzes hinauslaufe. Das Gesetz sei von den jüdischen Frommen als Möglichkeit und Mittel verstanden worden, vor Gott und vor den Menschen durch eigene Leistung Ruhm und Anerkennung zu erwerben. Das sei, so meint Käsemann, letztlich der menschliche Versuch gewesen, Gott zu entmachten und sich selbst an seine Stelle zu setzen. Dieser frevlerisch angemassen Selbstrechtfertigung des Menschen vor Gott aus Werken des Gesetzes setze Paulus die Rechtfertigung des Sünders aufgrund von Glauben entgegen, weil der Mensch im Glauben darauf verzichte, sich durch Gesetzeswerke selbst zu verwirklichen.

Sünder und Gesetz

Wer hat nun Recht? Wilckens kann zugunsten seiner Auffassung vor allem das Gefälle der ersten fünf Kapitel des Römerbriefs anführen. Es verläuft eindeutig in der Richtung, dass zwar die Heidenwelt von Anfang an unter der Herrschaft der Sünde lebte, dass aber auch der Jude schon immer unter dieser Macht der Sünde stand und in Vergangenheit wie Gegenwart die Vorschriften des Gesetzes dauernd übertrat. Aus dieser Sicht wird man kaum eine Möglichkeit wahrnehmen, das paulinische Sprachspiel von der Rechtfertigung «(nicht) aus Werken des Gesetzes» von einer Verkehrung der tatsächlichen Erfüllung der Gesetzesvorschriften durch die Absicht, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen, auszulegen. Das gilt vor allem von der Verwendung der angeführten Formel in Röm 3,20, der die Aufzählung der geset-

zesbrecherischen Schandtaten aller Juden und Heiden abschliesst, und ähnlich in Gal 3,10–12, wo es eindeutig um die Nichterfüllung der Gesetzesvorschriften durch die Gesetzesleute geht. An diesen Stellen kann demnach die paulinische Ausdrucksweise nur meinen, dass deswegen nie ein Jude durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt wird, weil er als Sünder das Gesetz immer wieder übertritt. Zudem ist es nach Paulus die Aufgabe des Gesetzes, Sündern ihre Sünden vorzuhalten, die Sünder zu verurteilen und zu verfluchen, nicht aber sie zu rechtfertigen.

Ist es nun aber nicht denkbar, dass die Auffassung von Käsemann und Schlier wenigstens an einzelnen Stellen in den paulinischen Briefen zutrifft? Muss Paulus denn die angeführte Formel immer im gleichen Sinn verstanden haben? Man wird nämlich den Eindruck nicht so leicht los, dass die Ausdrucksweise «nicht aus Werken des Gesetzes» an sich nach einer Verneinung der Möglichkeit klingt, sich durch die tatsächliche Erfüllung des Gesetzes Gott gegenüber selbst zu rechtfertigen. Es gibt auch in der rabbinischen Überlieferung ähnliche oder gleichwertige Ausdrücke, die im Sinn einer Rechtfertigung vor Gott durch die Leistung von Gesetzeswerken verstanden wurden oder werden konnten. Auf den Widerspruch des Apostels auch gegen ein solches Verständnis der Rechtfertigung weisen doch einige Stellen in unsern Briefen hin, so Röm 4,2. 4; 10,3; Phil 3,6 9. Allerdings muss man dann sehen, dass letztlich Paulus auch hier auf der Grundlage der Überzeugung denkt, die Juden seien als Sünder wie die Heiden nicht imstande, das mosaische Gesetz wirklich zu erfüllen, mindestens nicht so, wie Gott es verlange.

II. Der stellvertretende Sühnetod Jesu

Im Römerbrief kommt dieser Tod vor allem in 3,24 f. und 5,6–11 zur Sprache. In einem ausgezeichneten Exkurs – «Zum Verständnis der Sühnevorstellung» (233–243) – setzt sich Wilckens mit den Einwänden kritischer Theologie der Neuzeit gegen Stellvertretung und Sühnetod Jesu auseinander und legt die theologische und soteriologische Tragweite dieser urchristlichen und paulinischen Themen dar.

Sühnedenken und Sühneriten im Frühjudentum

Voraussetzung der Sühnevorstellung im Alten Testament ist die Anschauung vom Zusammenhang zwischen einer bösen Tat und den durch sie ausgelösten Folgen, die auf den Täter wie auch seine Umgebung zurückschlagen. Der Tod des Täters «sühnt» seinen Frevl und räumt den Herd aus, von dem die unheilvollen Folgen aus-

• Film • Kirche • Welt

SELECTA-VERLEIH
1700 Fribourg

ZOOM-VERLEIH
8600 Dübendorf

FILMKATALOG AUSGABE 1981

Der 900 Seiten starke Katalog erscheint in broschiert Form auf den Herbst.

Bei Bestellung mit dem untenstehenden Einzahlungsschein erhalten Sie ihn zum Subskriptionspreis von Fr. 12.-- (inkl. Verpackung und Porto).

Nach diesem Termin beträgt der Preis Fr. 15.-- (zuzüglich Verpackung und Porto).

Auf Wunsch wird der neue Katalog auch in gelochter Loseblatt-Ausführung zum Subskriptionspreis von Fr. 15.-- geliefert (ohne Ringbuch, inklusive Verpackung und Spesen). - Nach Ablauf der Subskriptionsfrist beträgt der Preis Fr. 18.-- (zuzüglich Verpackung und Porto).

Ihre Einzahlung bis zum 10. September 1981 gilt als Bestellung zum Subskriptionspreis. - Schreiben Sie bitte Ihre Adresse in Druckschrift auf den hier beigefügten Einzahlungsschein!



Empfangsschein
Réçépiissé
Ricevuta

Bitte aufbewahren
A conserver s. v. p.
Da conservare p. f.

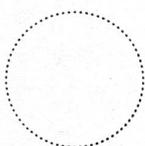
Fr. [] c. []

einbezahlt von / versés par / versati da

auf Konto
au compte
al conto **80 - 60928**

**Filmkommission des
Schweiz. Kath. Volksvereins
Zürich**

Für die Poststelle:
Pour l'office de poste:
Per l'ufficio postale:



(65 - 105) Dieser Empfangsschein darf nicht als Girozettel benutzt werden
Ce réçépiissé ne doit pas être utilisé comme avis de virement
Questa ricevuta non va adoperata come cedola di girata

Einzahlungsschein
Bulletin de versement
Polizza di versamento

Fr. [] c. []

für / pour / per

**Filmkommission des
Schweiz. Kath. Volksvereins
Zürich**

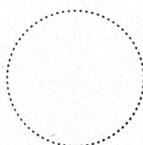
in / à / a

Postcheckrechnung
Compte de chèques
Conto corrente postale
Postcheckamt
Office de chèques postaux
Ufficio dei conti correnti

**80 - 60928
Zürich**

Dienstvermerke
Indications de service
Indicazioni di servizio

Aufgabe / Emission / Emissione



N° _____

442.01 A6 ES 120

7.1980 - 4600 - SZ

Abschnitt
Coupon
Cedola

Fr. [] c. []

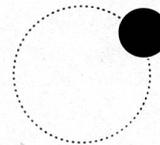
einbezahlt von / versés par / versati da

Giro aus Konto
Virement du c. ch.
Girata dal conto

N° _____

auf Konto
au compte
al conto **80 - 60928**

**Filmkommission des
Schweiz. Kath. Volksvereins
Zürich**



Azienda delle PTT

Entreprise des PTT

PTT-Betriebe

AUS UNSEREM NEUESTEN ANGEBOT

ORDEN / RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN

WER'S FASSEN KANN...
(Zum Jubiläum des heiligen Benedikt)
farbig, 60 Min., Preis: Fr. 60.--

WEIL ICH GEMEINSCHAFT LEBEN WILL
(Aus dem Leben in einem schweizer Kapuzinerkloster)
farbig, 40 Min., Preis: Fr. 54.--

DER PAPST AUS POLEN

MISSA CRACOVIENSIS
farbig, 45 Min., deutsch, Preis: Fr. 65.-- (ab Spätherbst 1980 lieferbar)
Dieser Film eines polnischen Regisseurs über Johannes Paul II. zeigt die geistigen und geographischen Wurzeln seines Wesens und seines Wirkens auf.

JUGENDRELIGIONEN UND SEKTEN

DIE AUERWÄHLTEN
farbig, 30 Min., Preis: Fr. 29.--

BEATE S. - IN DER SEKTE
farbig, 45 Min., Preis: Fr. 40.--

DIE GROSSEN WELTRELIGIONEN

DAS AUERWÄHLTE VOLK: JUDAISMUS
farbig, 44 Min., Preis: Fr. 35.--

DER MEDIZINMANN: ANIMISMUS
farbig, 23 Min., Preis: Fr. 30.--

DER GEIST DES VATERS: NATURRELIGIONEN
farbig, 43 Min., Preis: Fr. 35.--

EINE SPUR VON BUDDHA: BUDDHISMUS
farbig, 43 Min., Preis: Fr. 35.--

MOHAMMED, KORAN UND GEBET: ISLAM
farbig, 14 Min., Preis: Fr. 25.--

PFARREIANLÄSSE, KINDERNACHMITTAGE, JUGENDARBEIT

KES
Kenneth Loach; farbig, 120 Min., Preis: Fr. 160.--
Berühmter Jugendfilm über die Freundschaft eines Knaben aus dem englischen Kohlerevier mit einem Falken namens Kes.

PHILIPP, DER KLEINE
Hermann Zschoche; farbig, 64 Min., Preis: Fr. 90.--
Unterhaltsamer Film für Kinder und Erwachsene über das Grosse und das Kleine in der Welt

ABEL, DEIN BRUDER
Janusz Nasfeter; farbig, 9 Min., Preis: Fr. 115.--
Klassischer Film für Kinder ab 11 Jahren und Erwachsene über die Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens

EIN GANZ GEWÖHNLICHES LEBEN
Imre Gyöngyössy und Barna Kabay; schwarz-weiss, 75 Min., Preis: Fr. 140.--
Mehrfach preisgekrönter Film, der am Beispiel einer alten ungarischen Bäuerin vom Leben und Leiden, von Tod und Auferstehung erzählt.

SELECTA-VERLEIH, 8, rue de Locarno, 1700 Fribourg. - Tel. 037 / 22 72 22

strahlen. Dieser Tod kann von einem Stellvertreter übernommen werden. So schafft Jahwe im vierten Gottesknechtlied – Jes 52,13–53,12 – Sühne für die Sünden der Vielen, indem er seinen Knecht als ihren Stellvertreter Verachtung, Krankheit und Tod treffen lässt.

Sühnehandlungen erhielten im jüdischen Kult während und nach der Verbannung grosses Gewicht. Ihr ursprünglicher Ort war das Sündopfer. Der Sünder übertrug seine Sünden auf ein Haustier, indem er die Hand auf dessen Kopf stemmte und dazu ein Sündenbekenntnis ablegte. Mit dem Blut des geschlachteten Tieres bestrich der Priester die Hörner des Altars; den Rest des Blutes goss er am Sockel des Altars aus. Diese Handlung vollzog er als Stellvertreter Jahwes, der das im Blut ausströmende Leben des Tieres als Ersatz und Sühne für das vom Sünder durch seinen Frevel verirkte Leben forderte und entgegennahm, ihn so entsündigte und ihm Vergebung gewährte. Solche Sündopfer wurden auch am Versöhnungstag dargebracht, vor allem für die Sünden des Volkes im vorausgehenden Jahr. Anschliessend wurde ein ausgeloster Bock vor den Brandopferaltar gebracht; der Hohepriester legte ihm die Hände auf, bekannte die Sünden des Volkes und liess den Bock in die Wüste führen, eine Zeichenhandlung, durch die das Wegnehmen der Sünden durch Jahwe dargestellt wurde.

Manche heutigen Christen sind geneigt, solche kultischen Handlungen als Reste von Heidentum abzulehnen. Die Juden dachten aber damals wirklichkeitsnäher als wir. Für sie war die Sünde eine böse Tat, die sich am Sünder und in seinem Lebensraum unheilvoll auswirkte. Nur durch die kultische Übertragung dieses Unheils auf einen Ersatzträger konnte die Tat und ihre Wirkung aufgehoben werden. Jahwe forderte diese Übertragung als Herr des Lebens und des Sünders, schuf so heilmächtig Sühne und Vergebung und gewährte dem Sünder dadurch eine neue Möglichkeit des Lebens.

Für das jüdische Volk waren die Sühneriten in der Zeit nach der Verbannung Ausdruck seiner leidvollen Erfahrungen als ein Volk von Sündern. Auch in der Qumran-Gemeinde spielte das Sühnedekenken eine grosse Rolle. Ihre Mitglieder glaubten aber, das auserwählte Volk habe die Möglichkeit der Sühne durch seinen Abfall von Gott verspielt, der Jerusalemer Tempel sei endgültig entweiht und die dort vollzogene Sühne nicht mehr wirksam. Nur an der Restgemeinde von Qumran wirke Gott durch seine endzeitliche Heilsmacht noch Sühne und Rechtfertigung. Man verstand sich in Qumran als endzeitliche Priester-

schaft, als einziger Ort der Sühne inmitten eines frevlerischen Volkes, wo Gott vornehmend die Sühne verwirkliche, die der priesterliche Messias vollziehen werde, mit dessen Kommen der ewige Versöhnungstag anbreche.

Sühnetod Jesu und christlicher Glaube

Die Sühneaussage Röm 3,24 f. steht also in einem ausgedehnten Überlieferungszusammenhang. Sie unterscheidet sich aber von allen jüdischen Sühnevorstellungen dadurch, dass im Tod Jesu die endzeitliche Versöhnung schon vollzogen geglaubt wurde. Die urchristliche Anschauung vom stellvertretenden Sühnetod Jesu wurzelt sehr wahrscheinlich in der Abendmahlsüberlieferung und im Herrenmahl. Auch die Glaubensformeln 1 Kor 15,3 und Gal 1,4 deuten den Tod Jesu als Sühnetod. Das ist ein starker Hinweis darauf, dass alle Stellen des Neuen Testaments, an denen vom Tod Christi «für uns» – oder ähnlich – gesprochen wird, verkürzt die Sühnetat Jesu ausdrücken. Wichtig ist auch das Zeugnis des Hebräerbriefs, der 9,11–28 den Tod Jesu als die Sühnehandlung des endzeitlichen Versöhnungstages deutet. Zahlreiche neutestamentliche Stellen erwähnen dann das Blut Christi als Sühnemittel. So zeigt sich, dass die kultische Sühneanschauung des Judentums der religionsgeschichtliche Horizont ist, in dem der Tod Jesu soteriologisch verstanden wurde.

Sühnetod Jesu und Herrenmahl

Mit der urchristlichen Deutung des Todes Jesu als Sühnetod hängt die Abwertung der kultischen Sühne im Tempel zusammen. Hier vollzog sich der entscheidende Bruch zwischen Urchristentum und jüdischer Religion. Das wird am Rang und Einfluss des jüdischen Versöhnungsfestes auch heute noch deutlich. Die Aufgabe des jüdischen Tempelkultes durch das Urchristentum ist in der neuprotestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts eindrücklich gewichtet worden. Wilckens weist darauf hin, dass in diesem Zusammenhang gern gesagt wurde und gelegentlich noch heute gesagt wird, die katholische Kirche habe, indem sie das Abendmahl als Opferhandlung deutete, auf eine grundlegend heidnische Art von Heilserfahrung zurückgegriffen; dem entspreche die Hochschätzung der Messe in der katholischen Frömmigkeit, während im evangelischen Raum christliche Heilserfahrung kultlos an das reine Wort gebunden sei. Diese Sicht hält nach Wilckens einer kritischen Rückfrage nicht stand; denn der urchristliche Glaube an den stellvertretenden Sühnetod Jesu hatte sehr wahrscheinlich gerade im Her-

renmahl seinen eigentlichen Sitz im Leben, ebenso vermutlich die vorpaulinische Formel Röm 3,25.

So klar das Kreuz Christi der Kern urchristlicher Verkündigung war – vor allem bei Paulus –, so deutlich ist es auch, dass der Sühnetod Jesu im urchristlichen Herrenmahl zur lebendigen Heilserfahrung wurde, die vermutlich die theologische Entfaltung der Kreuzespredigt erst anregte und anspornte. Man darf auch nicht übersehen, dass im Kreis der Jerusalemer und der syrischen Hellenisten nicht der Kult als solcher als unangemessene Verfremdung des christlichen Glaubens galt, sondern die Sühnekraft des Jerusalemer Tempelkultes abgelehnt wurde, weil im Kreuzestod Jesu die endzeitliche und damit endgültig wirksame Sühne für die Sünden aller Menschen vollzogen worden war. Hier war der jüdische Sühnekult in einmaliger Weise geklärt und vergeschichtlicht worden. Wenn im Herrenmahl der Sühnetod Jesu auch heute noch als Gedächtnis der endzeitlichen Heilstat Gottes gefeiert und zur Erfahrung und Anteilnahme der Glaubenden gebracht wird, sollte ihm die kultische Struktur nicht einfach abgesprochen werden.

War Jesus nur Sündenbock?

Abschliessend bringt Wilckens den modernen Einwand gegen den stellvertretenden Sühnetod Jesu zur Sprache, ob der Gekreuzigte in der christlichen Verkündigung nicht einfach die Rolle eines Sündenbocks der Menschheit übernehme. Ist es nicht überzeugender anzunehmen, Gott verzeihe allen Sündern ohne einen Sündenbock, aus reiner Liebe? Dagegen muss hervorgehoben werden, dass vergeben nicht nur verzeihen heisst. Die Sünde richtet, um ein Bild zu gebrauchen, auch «Umweltschäden» an, die man unter Menschen und Völkern nicht selten durch neue Schuld rächt oder aus der Welt zu schaffen sucht. Schuld wird durch Schuld gesühnt. Jesus aber hat am Kreuz als Unschuldiger die Schuld aller auf sich genommen, um alle Sünder von ihrer Schuld und allem Unheil, das menschliche Schuld je anrichtete, zu befreien. Er hat es nach christlicher Überzeugung aus Liebe zu den Sündern getan, und Gottes vergebende und heilschaffende Macht war in dieser Liebestat Jesu wirksam. Gottes Liebe und die Liebe seines Gesandten und Vertreters waren eins, um nicht nur zu verzeihen, sondern die Macht und Wirklichkeit der Sünde zu brechen. Jesus liess die Sündenmacht in seinem Tod zur Auswirkung kommen; Gott aber erweckte den Gekreuzigten vom Tod, um allen Menschen neues Leben zu ermöglichen. Schuld wurde so nicht durch neue Schuld gesühnt, sondern durch die schöpferische

Heilsmacht sich selbst verzehrender und hingebender Liebe überwunden und endgültig durch das Leben abgelöst.

III. Römerbrief und Ökumene

Wie man erwarten konnte, ist der Römer-Kommentar EKK – das darf man jetzt schon sagen – ein ökumenisches Ereignis. Wo sonst, wenn nicht hier, musste sich zeigen, wie ökumenisch der Evangelisch-Katholische Kommentar, seine Verfasser und Mitarbeiter sind? Am Römerbrief, dessen Auslegung durch Luther einst den Bruch zwischen den Reformparteien mit einleitete und begleitete und während Jahrhunderten die Unterschiede und Grenzen zwischen protestantischem und katholischem Denken festzulegen und zu kennzeichnen schien, scheiden sich heute die Geister nicht mehr grundlegend. Dennoch gibt eine Auslegung des Briefes auch heute auf Schritt und Tritt nicht nur Anlass zu Rückblicken auf die Geschichte der christlichen Kirchen westlicher Prägung und auf die Entwicklung des ökumenischen Gesprächs in unserer Zeit, sondern auch Gelegenheit, mit Feineinstellungen des Glaubens und Nachsinnens den eigenen Standort zu umreissen. Es sei aber gleich gesagt, dass Wilckens keinerlei Neigung verrät, um des Rechthabens willen oder aus Lust an theologischen Spitzfindigkeiten zu streiten. Seine ökumenische Gesinnung und Wahrhaftigkeit wie auch seine Liebe zum anderskirchlichen Partner offenbaren sich entlang seiner Auslegung immer neu – eine beglückende Erfahrung!

Die beiden vorangehenden Abschnitte über das Thema Rechtfertigung und das Thema Sühnetod Jesu haben diese ökumenische Dimension unseres Kommentars schon angedeutet oder klar aufgezeigt. Ihretwegen wird dieser auch für die Zukunft der ökumenischen Arbeit wegweisend sein. Hier möchte ich nur auf die eine und andere Frage eingehen, wo ich glaube, zum ökumenischen Gespräch selbst etwas beitragen zu können.

Ist Glauben totale Passivität?

Die erste Frage stellt sich mir aus dem Themenkreis um die Rechtfertigung. Wilckens legt in einer Zusammenfassung seiner Auslegung zu Röm 3,21–26 (199–202) dar, dass der Sünder nach Paulus das Heil ausschliesslich durch die Heilstat Gottes im Sühnetod Jesu erlangt, dass sein rechtfertigendes Handeln am Sünder durch keine Voraussetzungen auf seiten des Menschen mitgetragen wird. Zweifellos ist das die Aussage, die Paulus im genannten Abschnitt in Übereinstimmung mit zahlreichen andern Stellen seiner Briefe macht. Es gibt nach ihm keine Mitwirkung des Sün-

ders, die seine Rechtfertigung durch Gott anregen, einleiten, mitverursachen oder stützen könnte. Gott handelt am Sünder *sola gratia*.

Gott handelt aber nur an den Glaubenden, durch ihren Glauben. Was für eine Rolle hat im Rechtfertigungsgeschehen dieser Glaube? Entscheidend ist zunächst, dass der Glaube in unserm Abschnitt wie an einer Reihe anderer Stellen als Glaube an Jesus Christus oder an Jesus gekennzeichnet wird. Das lässt sich nur als Kürzel verstehen, als Hinweis darauf, dass der Glaube sich auf den Gekreuzigten und das Handeln Gottes in ihm und mit ihm richtet. Der Glaube ist das Schauen auf den Gekreuzigten, in dem und durch den Gott am Sünder handelt. Er ist das Vertrauen des Sünders, dass vom Kreuz Heil ausgeht und ihn trifft. Der Glaube ist aber noch mehr. Er wird in unserm Abschnitt auffallend häufig und in verschiedener Weise als Mittel dargestellt, durch das Gott vom Kreuz Jesu her nach dem Sünder greift und ihn rechtfertigt. Der Glaube ist mit andern Worten die erste Wirkung, die vom Gekreuzigten her den Sünder erreicht und ihn geschenkweise an Gott und an Jesus bindet. Ich zögere nicht, diesen Glauben als das durch Gottes heilschaffende Gnade gewirkte menschliche Ja zur Heilstat Gottes im Kreuzestod Jesu, als das durch Gottes vergebende Liebe am Kreuz ausgelöste gnadenhafte Ergriffensein des Sünders, als die *iustificatio qua homo iustus est*, als seine Glaubensgerechtigkeit zu verstehen.

Selbstverständlich gehe ich mit Wilckens einig, dass dieser Glaube kein menschliches Werk im Sinn irgendeiner Werkgerechtigkeit ist, gegen die Paulus sich wendet oder wenden könnte. Es ist aber ein Handeln, das Gottes Tun im Menschen schöpferisch hervorruft, dem Menschen entlockt, ein Tun, durch das der Mensch, gerade weil er darin nach Gottes rettender Hand greift, seine Ohnmacht gesteht, selbst etwas zu seiner Rettung unternehmen zu können, ein Tun, mit dem der Sünder all sein Vertrauen auf die eigene Kraft zum Heil preisgibt und sich zum reinen Tragenlassen durch Gottes schaffende Heilsmacht entscheidet.

Aber er entscheidet sich dazu, und er entscheidet sich frei, auch wenn diese freie, wahrhaft menschliche Entscheidung ihm ganz durch Gott geschenkt wird. Wäre das nicht der Fall, so wäre der Mensch als Glaubender durch Gottes Handeln kein neues Geschöpf, sondern getötet, vernichtet, zerstört worden. Er wäre im besten Fall ein Automat, eine leblose Puppe, auch wenn er als solche die Augen rollen, den Kopf drehen und den Mund öffnen könnte. Deswegen wehre ich mich gegen die An-

erkennung oder Übernahme der Ausdrucksweise von einer totalen Passivität des Glaubenden Gott gegenüber, wie sie Wilckens mehrmals verwendet. In dieser Ausdrucksweise geht etwas von der Wirklichkeit der Rechtfertigung unter, das auf keinen Fall untergehen dürfte. Das heisst nicht, dass Wilckens und ich grundlegend anders denken. Es heisst auch nicht, dass wir Theologen fähig wären, das Rechtfertigungsgeschehen, das ein Wunder Gottes ist, vollkommen in menschliche und technische Sprachspiele zu bannen. Unser theologisches Reden kann nur ein Stammeln sein. Entscheidend ist letztlich, dass wir als Glaubende immer neu Gott an uns handeln lassen und durch ihn fähig werden, im Zug unserer seligen und leidvollen Erfahrungen mit Gott uns immer mehr an ihn und seine Wege mit uns zu verlieren. Auf diesen Wegen des Schweigens kommen wir in den verschiedenen Kirchen einander näher als durch unser Grübeln, Unterscheiden und Reden.

Gab es vor Christus nur Sünder?

Eine zweite Frage, die mir der vorliegende Band zum Römerbrief stellt, ist die nach dem letzten Sinn und der Tragweite der paulinischen Aussagen über die Verfallenheit von Heiden und Juden an die Sünde, und zwar im Horizont der wirklichen Geschichte der Menschheit und Israels. Diese Frage ist vor allem deswegen sehr dringlich, weil sie an die Grundlagen und den Lebensnerv des jüdisch-christlichen Gesprächs rührt, ein Gespräch, das aus der Sicht des EKK nicht ausgeklammert werden kann, am allerwenigsten im Römerbrief. Zweifellos hat Wilckens das auch nicht im Sinn, und vor allem wird er mich auf den zweiten und allenfalls dritten Band seines Kommentars verweisen, wo die Frage nach dem Heil der Juden im Zusammenhang der Kapitel 9–11 unseres Briefs untersucht wird. Ich muss ihm aber antworten, dass je nach der Art, wie diese Kapitel ausgelegt werden, das was am Römerbrief Juden vor allem brennt und sticht, dort unter Umständen gar nicht oder nur am Rand zur Sprache kommen wird. Dieser brennende Stoff findet sich nämlich vor allem in den ersten fünf Kapiteln des Briefes.

Schon lange haben die Ausleger gesehen, dass die Art, wie Paulus in Röm 1,18–32 lebhaft, drastisch und ausführlich die Laster der Heiden schildert, auffällig von der anschliessenden farblosen Darstellung der Gesetzesübertretungen im Judentum absticht. Offenkundig hat Paulus hier grosse Mühe, genauere Angaben über entsprechende Sünden und Verbrechen von Juden zu machen. Ist dieser Unterschied nicht ein deutlicher Hinweis, dass die Ju-

den auch zur Zeit des Paulus doch in vielen Fällen nach den Vorschriften des Gesetzes handelten? Und haben wir Grund und Anlass, um zu sagen, dass solche Fälle nur einer falschen Leistungsfürmigkeit entspringen konnten? Ist denn nicht anzunehmen, dass manche Juden auch damals aus der Kraft empfangener Heilsgnade und aus der Hoffnung auf die Zukunft Gottes lebten? Ist es wirklich denkbar, dass zur Zeit des Alten Testaments ganz Israel immer ein Volk von Sündern war, wie eine Reihe von Stellen im Galater- und Römerbrief zu sagen scheinen? Was hatten denn eigentlich alle Heilsveranstaltungen Gottes in der Geschichte des auserwählten Volkes für einen Sinn, wenn sie nie zum Ziel gelangten? Wird diese Geschichte so nicht zu einem üblen Spiel, das Gott mit Israel trieb?

Gewiss kann man auf diese Fragen, die sich zum Teil Paulus auch selbst gestellt hat, mit ihm antworten, dass die Geschichte Gottes mit Israel eben in Jesus Christus doch zu ihrem Ziel gekommen sei und dass der Tod Jesu für Juden wie Heiden Erlösung von der Sünde und Versöhnung mit Gott gebracht habe. Man kann mit Wilckens zusätzlich darauf hinweisen, dass Kapitel 4 des Römerbriefs von einer Geschichte Gottes mit der Menschheit nach und seit Abraham redet, die durch die Verheissung an Abraham eine Geschichte Gottes mit den Glaubenden aus Heiden und Juden wurde und eine Geschichte von Glaubenden, die sich auf die Verheissung Gottes einliessen, welche im Kreuz und in der Auferweckung Jesu ihre Erfüllung fand. Vor allem aber darf, wie Wilckens zeigt, der Abschnitt 5,12–21 in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden. Er stellt der umfassenden Verfallenheit aller Menschen an Sünde und Tod, die von Adam her kam, die gleicherweise alle Zeiten umfassende Herrschaft der Gnade von Christus her gegenüber.

Dennoch bleibt die Sprache des Völkerapostels zum angeschnittenen Fragenkreis hart und für die Betroffenen weitgehend unverständlich. In Röm 1–3 wird eben doch verneint, dass es vor Christus in der Völkerwelt und in Israel gerechte Menschen gegeben habe. Und wenn das in den folgenden zwei Kapiteln auch richtiggestellt wird, so doch in einer Ausdrucksweise, die blass und verschlüsselt erscheint und den Eindruck erweckt, Paulus habe keine lebendige und greifbare Vorstellung gehabt, wie denn vor Christus Menschen und vornehmlich auch Glieder Israels auf Christus hin leben konnten. Er verbaut sich auch selbst den Weg zu einer handgreiflichen Anschauung davon, weil er das Handeln nach dem Gesetz in der Zeit vor Christus fast durchwegs nur im Zeichen der

Verfallenheit an die Sünde zu sehen vermag, obgleich er weiss und zugibt, dass ein solches Handeln in der Zeit nach Christus aus dem Glauben und aus der Kraft des Geistes heraus zum Zeichen der geschehenen Rechtfertigung werden kann. Weil für ihn Tatsünden und Gesetzesübertretungen Sprachmittel geworden sind, um die Wirklichkeit des unerlösten Menschen auszusagen, und weil er diese Wirklichkeit zugleich an die schematische Vorstellung von der Zeit vor Christus bindet, kann er die Erlösung für die Zeit vor Christus nur noch in farbloser Gedanklichkeit ausdrücken.

Natürlich kann man Paulus deswegen keinen Vorwurf machen; denn er war sozusagen der erste Christ, der das unerhörte Handeln Gottes in Christus und seine Folgen für das Heil der Welt umfassend und zusammenhängend zu durchdenken und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln darzustellen versuchte. Im Zug dieses gewaltigen Ringens schuf er manche unübertroffenen Sprachspiele. Daneben stehen aber auch ungeschickte und missverständliche Redeformen und Denkgänge. Sie für die heutige Zeit und für verschiedene Menschengruppen, vor allem auch für Juden hörbar und verstehbar zu machen, ist die Aufgabe heutiger Verkündigung und Auslegung. Beide Formen der Vermittlung sind ohne eine stetes Umdenken und Umsetzen von biblischen Gedankengängen, Vorstellungen und Sprachmitteln in andere Denk- und Ausdrucksformen nicht möglich. Dass die Aufgabe schwer ist, wenn man den tiefsten Absichten des apostolischen Wortes treu bleiben will, entbindet nicht davon, sie mit Geduld und mit dem Einsatz aller Kräfte anzufassen. *Eugen Ruckstuhl*

Hinweise

Bruder-Klaus-Jubiläum

Nächstes Jahr sind es 500 Jahre seit dem Stanser Verkommnis. Durch die Vermittlung von Bruder Klaus in letzter Minute wurde damals der drohende Bürgerkrieg unter den Eidgenossen abgewandt und die Tür geöffnet für den Eintritt von Freiburg und Solothurn in den Bund.

Grund genug, dass die Kantone Freiburg und Solothurn dieses Jubiläum gebührend feiern und auch Unterwalden, auf dessen Boden 1481 die entscheidende Tagssatzung stattfand, dieser Übereinkunft gedenkt. Eine Gedenkmünze und eine Sondermarke werden voraussichtlich ebenfalls auf dieses historische Ereignis hinweisen.

An das Stanser Verkommnis denken, heisst aber auch an Bruder Klaus denken, ohne dessen grosse moralische Autorität kein Friede erreicht worden wäre. Deshalb wird seine Persönlichkeit nächstes Jahr in der ganzen Schweiz stark in den Vordergrund treten, vielleicht sogar stärker als es 1987 anlässlich seines 500. Todestages der Fall sein wird.

Bereits das Wort Jubiläum weckt bei nicht wenigen Skepsis: Viele Worte, viel Aufwand, wenig Effizienz! Diese Gefahr besteht wirklich. Und doch ist es eine Gelegenheit, durch die viele auf Bruder Klaus aufmerksam werden. Sollte man sich da nicht bemühen, dass die Botschaft, die in ihm verkörpert ist, neu hörbar wird und den Menschen von heute erreicht? Er selber war ja in einer Zeit politischer und kirchlicher Unsicherheit in kompromisslosem Ringen durchgestossen zum lebendigen Gott, der ihn forderte und zum Zeichen machte. Aus der Zweisamkeit mit Gott heraus wurde er dann zu einem Ratgeber und Wegweiser von europäischem Ruf: auf dem Weg hin zu Gott und auf dem Weg zum Frieden. Wer Bruder Klaus tiefer kennenlernt, für den wird er auch heute, in einer Zeit weltweiter politischer und religiöser Unsicherheit, zu einer Orientierung und Hilfe.

Deshalb möchte Sachseln das Schwergewicht nicht auf grosse Festlichkeiten legen – wobei ein Triduum vom 25. bis 27. September sicher angebracht ist –, sondern hofft, dass viele zu einer vertieften Begegnung mit Bruder Klaus kommen. In grösserer Breite wird dies aber nur möglich sein, wenn Pfarreien und Vereine selber dieses Jubiläumsjahr dazu ausnützen, diesen markanten Heiligen der Schweiz neu kennen und verstehen zu lernen. Gelegenheit dazu wird bereits das Sachsler Meditationsbild geben, welches das Fastenopfer im nächsten Jahr in der Reihe der Hungertücher für die Fastenzeit anbieten wird. Zudem wird eine neue Dias-Reihe, wie eine reichhaltige Literatur zur Verfügung stehen. Für den Geschichtsunterricht in den Schulen sind eigene Arbeitsblätter in Vorbereitung.

Sachseln selber wird seine Arbeit unter das Thema «Bruder Klaus: Gelebter Glaube – Weg zum Frieden» stellen und für erweiterte Begegnungsmöglichkeiten mit seiner Persönlichkeit sorgen¹. Dafür sollen

¹ Die vorbereitende Kommission in Sachseln, in deren Auftrag Pater Kistler diese Vorschau verfasst hat, lädt die Seelsorger freundlich ein, ihre Ideen, Anregungen und Wünsche für die geistige Gestaltung des kommenden Jahres dem Katholischen Pfarramt, 6072 Sachseln, mitzuteilen, damit das Thema «Bruder Klaus: Gelebter Glaube – Weg zum Frieden» für die Seelsorge möglichst fruchtbar werden kann.

angeboten werden: Eine Tonbildschau, Einführungen ins Meditationsbild, das Bruder-Klaus-Museum mit seinem Rundgang, der auf zeitgenössischem Hintergrund in Leben und Bedeutung des Friedensheiligen einführt, sowie Einführungen in die Gestalt des Heiligen beim Besuch der Orte seines Wirkens (Geburtshaus – Wohnhaus – Ranft – Grabkapelle). Bestimmte Pilgerwege mit Wegbeschreibung und Hilfen zu deren Gestaltung sollen ebenfalls diesem Anliegen dienen: Für ältere Leute wird eine Jubiläumsrouten per Car mit drei Stationen empfohlen, während marschfreudige Jugendgruppen und Familien unterwegs auf den Pfaden von Bruder Klaus sich in dessen Geist meditierend einbeten und sich darüber austauschen können. Eigene Meditationskurse, das Theaterstück «Der heilige Held» und eine Kunstaustellung über Bruder Klaus sind andere Mittel der Begegnung mit dem Geist dieses Propheten. Dass sein Geist uns hilft, aus der Verankerung im Jenseits die Diesseitsprobleme zu bewältigen, allein darauf wird es ankommen.

Alfred Kistler

Personalmeldungen der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat Deutschschweiz hat auf Montag, 8. September 1980, folgende Änderungen für die einzelnen Fraternitäten vorgenommen:

Appenzell: Br. Wolfgang Baumgartner geht nach Zug, Garten; P. Nazar Fritsche kommt von Wien.

Heiligkreuz (LU): P. Ursizin Amrein geht nach Luzern; P. Leopold Stadelmann

kommt von Morschach als Superior und Wallfahrtspriester; P. Alkuin Stillhart kommt von Winterthur als Spiritual der Schwesterngemeinschaft in Schüpfheim.

Luzern: Br. Stanislaus Noti nach Arth; P. Ursizin Amrein kommt von Heiligkreuz (LU); Br. Kunibert Barmettler kommt von Stans als Hilfe in der Küche; Br. Josef Haselbach und Br. Markus Frei kommen von Wil (SG) für ein Praktikum im Ulmenhof.

Olten: P. Rhaban Guthauser geht nach Schwyz als Direktor des Antoniushauses Mattli in Morschach; P. Paul Rotzetter geht nach Zug als Krankenseelsorger am Bürgerspital und Liebfrauenhof; P. Kajetan Kriech kommt von St. Gallen als Direktor des Franziskushauses Dulliken; P. Albertin Ziegler kommt von Zug.

St. Gallen: P. Kajetan Kriech geht nach Olten als Direktor des Franziskushauses in Dulliken.

Schwyz: P. Leopold Stadelmann nach Heiligkreuz (LU), als Superior und Wallfahrtspriester; P. Rhaban Guthauser kommt von Olten als Direktor des Antoniushauses Mattli in Morschach.

Solothurn: P. Walter Annen und Br. Patrik Schläfli gehen nach Wil.

Stans: Br. Kunibert Barmettler geht nach Luzern, Hilfe in der Küche.

Wil: Br. Josef Haselbach und Br. Markus Frei gehen nach Luzern, Praktikum im Ulmenhof; P. Walter Annen und Br. Patrik Schläfli kommen von Solothurn.

Winterthur: P. Alkuin Stillhart geht nach Heiligkreuz (LU), Spiritual der Schwesterngemeinschaft in Schüpfheim.

Zug: P. Albertin Ziegler geht nach Olten; P. Paul Rotzetter kommt von Olten, Krankenseelsorger am Bürgerspital und Liebfrauenhof.

Wien: P. Nazar Fritsche geht nach Appenzell.

Tanzania: P. Wilfried Baggenstoss geht nach Landquart als Vikar.

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer
Samstag, 13. September 1980, 14.30 bis 17.30 Uhr, findet in Zürich ein Einfüh-

rungskurs für Laien in die Kommunionsspaltung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum 5. September 1980 beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 22. November 1980 in Luzern statt.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Prof. Dr. Raymund Erni, Chorherr, Luzern

Raymund Erni wurde am 13. November 1907 in Egolzwil geboren und am 8. Juli 1934 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar zu St. Karl in Luzern (1935–36), wurde 1936 Subregens am Priesterseminar Luzern (bis 1940) und Professor der Philosophie an der Theologischen Lehranstalt Luzern (bis 1940), 1940 Professor der Dogmatik und 1960 auch der Liturgik (bis 1973). 1960 wurde er Chorherr zu St. Leodegar in Luzern. Er starb am 30. Juli 1980 und wurde am 4. August 1980 in Luzern (St. Leodegar) beerdigt.

Bistum Chur

Abschluss der Sammlung für den Kirchenbau in Nova Gorica

In Nr. 4/1980 wurde zum dritten Mal berichtet über den Stand der Sammlung für den Kirchenbau Nova Gorica in Jugoslawien. Bischof Janez Jenko von Koper hat der Churer Vertretung anlässlich der Bischofsweihe von Erzbischof Alois Sustar auch persönlich gedankt und darum gebeten, den Dank an alle Spender weiterzugeben. Wir dürfen hier noch die Einzahlungen seit dem 1. Januar 1980 bekanntgeben und damit die Sammlung schliessen.

Aus dem Generalvikariat Graubünden / Fürstentum Liechtenstein / Glarus: Cazis Fr. 154.—, Davos Dorf Fr. 582.—, Davos Platz Fr. 1033.—, Ruggell Fr. 50.—.

Aus dem Generalvikariat Urschweiz: Beckenried Fr. 740.—, Grossteil Fr. 150.—, Kehrsiten Fr. 216.—, Meien Fr. 200.—, Schwyz, St. Josefsklösterli, Fr. 500.—, Stans Fr. 2070.—, Stansstad Fr. 700.—.

Aus dem Generalvikariat Zürich: Dübendorf Fr. 2013.—, Hombrechtikon Fr. 504.—, Mettmensstetten und Hausen Fr. 320.—, Zürich, Herz-Jesu (Wiedikon) Fr. 2404.—.

In diesen Tagen wird der letzte Betrag nach Jugoslawien überwiesen. Die Gesamtsumme der überwiesenen Beiträge erreicht dann Fr. 151 000.—. Die Post- und andern Spesen gingen zu Lasten des Ordinariates, so dass die eingegangenen Spenden ohne jeglichen Abzug an ihr Ziel kamen. Wir hoffen, im Einverständnis mit den allermeisten Spendern gehandelt zu haben, wenn wir keine Dankschreiben ver-

schicken. Unsere Brüder in Nova Gorica werden Gott genugsam dafür preisen, weil wir uns im Liebesdienst bewährt haben (vgl. 2 Kor 9,13).

Adressänderung

Die neue Adresse von Hanspeter Köhle, Pastoralassistent, lautet: Oberdorfstrasse 4, 8808 Pfäffikon (SZ), Telefon (provisorisch bis 1. Oktober 1980) 055 - 48 22 65 (Pfarrhaus).

Bistum St. Gallen

«Warum Christen glauben»

Im Hinblick auf die Fernsehreihe «Warum Christen glauben» wird nochmals zu vorbereitenden Tagungen eingeladen, die alle ökumenisch durchgeführt werden:

Samstag, 16. August, Teufen: Gesprächsleiterausbildung, 14.00–17.00 Uhr, Auskünfte bei und Anmeldung an Pfarrer Martin Bosshard, Rütiholzstrasse 11, 9052 Niederteufen, Telefon 071 - 33 20 30.

Dienstag, 19. August, Gossau: Informationstagung, 19.30 Uhr im Andreaszentrum, Bahnhofstrasse/Kirchstrasse, Anmeldung an Pfarrer Urs Meier, Fuchsstrasse 21a, 9016 St. Gallen.

Montag, 18. August, Herisau: Informationstagung, 20.00 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus an der Poststrasse.

Freitag, 22. August, Weinfelden: Gesprächsleiterausbildung, 19.00–22.00 Uhr, Anmeldung an Pfarrer Gottfried Grimm, Bachstrasse 3, 8280 Kreuzlingen.

Samstag, 23. August, Münchwilen: Gesprächsleiterausbildung, 13.30 bis 16.30 Uhr, Anmeldung an Pfarrer Gottfried Grimm, Bachstrasse 3, 8280 Kreuzlingen.

Mittwoch, 27. August, Frauenfeld: Gesprächsleiterausbildung, 19.00–22.00 Uhr, Anmeldung an Pfarrer Gottfried Grimm, Bachstrasse 3, 8280 Kreuzlingen.

Verstorbene

Prof. Dr. Franz-Xaver von Hornstein, Basel

«Wir beschlossen, uns im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe ans Werk zu machen. Das Leben ist ja an sich schon ein ständig erneuerter, fortgesetzter wiederholter Akt des Vertrauens.» So schreibt der ehemalige Pfarrer Franz-Xaver von Hornstein in der Schrift zum 50jährigen Be-

stehen der Antonius-Pfarrei. Im hohen Alter von 88 Jahren ist diese würdige Priestergestalt nun von uns genommen worden. Mit diesen Worten, dass alles menschliche Wirken auf Vertrauen beruhe, hat er wohl das tiefe Bekenntnis seines Priesterlebens abgelegt.

Am 4. Juni 1892 in Pruntrut geboren, erhielt er von Vater und Mutter deutsche und französische Kultur in die Wiege und in seine Erziehung gelegt. Nach seinen Studien und dem Doktorat an der Universität Freiburg empfing er 1919 die Priesterweihe und feierte in der Stadt seiner Jugend, in Bern in der Dreifaltigkeitskirche, seine Primiz. Das erste Wirkungsfeld war die Basler St. Josefspfarrei, wo er unter Pfarrer Käfer zusammen mit dem heute 99jährigen Dr. Karl Gschwind und anderen «legendären Vikaren» während acht Jahren tätig war. Als dann 1927 für die neue Pfarrei St. Anton ein Pfarrer gefunden werden musste, lag es auf der Hand, dass der beliebte Vikar von Hornstein, der ja schon von St. Josef aus das St. Johannquartier betreut hatte, berufen wurde. «Am Tage unserer Berufung wurden wir uns so recht des Missverhältnisses zwischen unserer eigenen Kraft und der uns gestellten Aufgabe bewusst.»

In dieser demütigen, vertrauenden Haltung hat Pfarrer von Hornstein fünfzehn wertvolle Jahre lang «seine Pfarrei» aufgebaut und geführt. Den fünfundzwanzig Vikaren, die durch seine «Schule» gingen, war er ein wahrer priesterlicher Vorgesetzter und Lehrmeister. Seine hochstehenden Predigten, sein gepflegt gestalteter Gottesdienst, seine wegweisenden Vorträge führten viele Menschen nach St. Anton und prägten die junge Pfarrei. Die besondere Sorge des Priesters von Hornstein galt besonders auch den leidenden Menschen in den Kliniken und auch in der Strafanstalt. Das Vertrauen des Bischofs und der Kollegen rief 1937 den Pfarrer zum zusätzlich belastenden Amt des Dekans des Priesterkapitels Basel-Stadt. Auch als Leiter und hochgebildeter Förderer der «Christlichen Kultur» diente er ganz Basel und der Region.

So lag es wiederum auf der Hand, dass eine neue Berufung an Dekan von Hornstein erging: der Lehrstuhl für Seelsorgswissenschaft an der Universität Freiburg musste neu besetzt werden. Der Wissenschaftler und der erfahrene Seelsorger war wie kein zweiter geeignet, der Pastoraltheologie eine klare Ausrichtung zu geben und den jungen Theologen wertvolles Rüstzeug für ihren Dienst an den Menschen zu schenken. Auch durch sein Schrifttum in Büchern, Sammelbänden und Fachzeitschriften wirkte von Hornstein. In den Jahren 1960 bis 1962 bekleidete er mit Würde das hohe Amt des «rector magnificus» der Universität Freiburg.

Der inzwischen mit der Prälatur ausgezeichnete Monsignore von Hornstein wurde vom Papst auch für wichtige Delegationen bei der UNESCO nach Paris entsandt.

Als 1963 die Zeit der aktiven Professorenzeit nach 22jähriger Tätigkeit abgelaufen war, kehrte der alte Pfarrer wieder in die Stadt seiner ersten priesterlichen Liebe nach Basel zurück. In stiller Zurückgezogenheit stand er, solange seine Kräfte es erlaubten, für Predigten, Vorträge und festliche Gottesdienste gerne zur Verfügung. Auch ehemalige Pfarrkinder und Schüler suchten ihn auf, doch wurde es zusehends stiller um ihn. Allerdings war ich bei jedem Besuch zutiefst beeindruckt, wie er mit wachem Geist und einer bewundernswerten Offenheit die Geschehnisse in Theologie und Kirche verfolgte. Vor Jahresfrist, am 1. Juli 1979 durften wir in der Antoniuskirche mit unserem ersten Pfarrer in einem festlichen Hochamt noch das diamantene, 60jährige

Priesterjubiläum feiern. Und nun hat sich an ihm erfüllt, was er selbst als den Kerngehalt der Verkündigung christlicher Botschaft nennt: «Der Seinsgrund der Zeit ist für die Seele, aus ihr herauszutreten, um in die Ewigkeit Einkehr zu halten. Wir gehen durch die Dinge nur hindurch, um weiterzuziehen...»

Andreas Cavelti

Neue Bücher

Theresia von Lisieux

Jean François Six, Helmuth Nils Loose, Theresia von Lisieux. Die Heilige des «kleinen Weges», Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1979, 96 Seiten.

Jean François Six, der Autor dieses Buches, ist durch seine grosse Theresienbiographie bekannt geworden. Hier fasst er in kurzen, knappen Zeilen das einzigartige Leben der Heiligen «des kleinen Weges» zusammen. Da Six den Stoff dieser Biographie in allen Einzelheiten kennt und auch die zeitbedingten Randerscheinungen historisch wertet, ist er in der Lage, eine haarscharfe Zeichnung zu skizzieren, die jeden Leser anspricht.

Sehr wertvoll dazu ist der reichhaltige Bildteil des Photographen Helmuth Nils Loose. Seine Bilder illustrieren geschickt das Milieu des kleinbürgerlichen Lisieux und eines Karmels à la Française.

Dazu hat Loose auch eine schöne Reihe zeitgenössischer Aufnahmen geschickt ausgewählt. Damit verbinden sich Text und Bild zu einer sehr dichten Aussage.

Leo Ettl

J. F. Oberlin

Erich Psczolla, Johann Friedrich Oberlin 1740–1826, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1979, 195 Seiten.

Der aus Strassburg stammende Johann Friedrich Oberlin wird meistens im Zusammenhang mit dem Pietismus genannt. Doch wird man Oberlin mit dieser Klassifizierung nicht ganz gerecht. Oberlin war von 1767 bis zu seinem Tod 1826 Pfarrer der kleinen und armen Pfarrei Waldersbach im Steintal. Hier entfaltete er eine umfassende Seelsorge in pietistischem Sinn, und er war zugleich als Pionier in philanthropischem Geiste tätig. So kann er als Förderer und Vorkämpfer für das Schulwesen neben H. Pestalozzi gestellt werden.

Im Geiste der Physiokraten suchte er seine Pfarrkinder für die Fortschritte in der Landwirtschaft zu gewinnen, er förderte die Heimarbeit und war für die Verbesserung der Strassen in und zum Tal bemüht.

Seine Bemühungen erfassen alle menschlichen Bereiche bis zu Anleitungen über das Naseputzen. Dazu kommen Studien aller Art im Geiste einer gemässigten Aufklärung (Physiognomik nach Lavater usw.), pietistische Einflüsse (Visionen, Gründung einer christlichen Gesellschaft) und ausgedehnte Beziehungen mit berühmten Zeitgenossen. Ein reiches und vielseitiges Leben wie es dem Bildungsoptimismus der Aufklärung so oft eigen ist.

Leo Ettl

Fortbildungs- Angebote

Jugendreligionen

Kirchen zwischen Betroffenheit und Ablehnung angesichts der Neuen Religiosität

Termin: 29./30. August.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Zielgruppe: Kirchliche Mitarbeiter, Pfarrer, Theologen, Jugendseelsorger und -berater, Therapeuten, Sozialarbeiter, Eltern und Jugendliche sowie weitere Betroffene.

Kursziel und -inhalte: Information über Jugendreligionen – Hintergründe des religiösen Aufbruchs aufzeigen – Suche nach einem differenzierten Standpunkt – Bewusstmachen der eigenen (verdrängten) Religiosität – Suche nach christlichen Alternativangeboten.

Leitung: Mitglieder des Vorbereitungskreis: Buck Irmgard, Psychologin, Zürich; Eggenberger Oswald, Pfarrer, Zürich; Häusermann Hans-Rudolf, Theologe, Zürich; Lutz Paul J., Theologe, Zürich; Schmid Georg, Religionslehrer, Chur; Stamm Hans, Sozialarbeiter, Zürich; Strub Hans, Studienleiter, Boldern; Vergauwen Guido, Studienleiter, Paulus-Akademie. Weitere Mitwirkende: Krieger Rainer, Theologe, Luzern; Lüdi Verena, Juristin, Zürich; Mildener Michael, Theologe, Stuttgart; Müller Joachim, Theologe, Freiburg; Vertreter von Gen, SKJB, JKS.

Träger: Gemeinsam mit Boldern, Bund der Taube, Beauftragter für Jugendfragen der Evang.-Ref. Landeskirche des Kantons Zürich, Kath. Jugendseelsorge Zürich, Arbeitsgruppe «Jugendreligionen» der Schweiz, Bischofskonferenz.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Postfach 361, Telefon 01 - 53 34 00.

Freiheitsstrafen – Reformmöglichkeiten im Rahmen des bestehenden Rechts

Termin: 19./20. September 1980.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Kursziel und -inhalte: Die Tagung will die konkreten Möglichkeiten aufzeigen, wie bereits aufgrund der bestehenden Rechtsordnung Freiheitsstrafen sinnvoller angeordnet – oder darauf verzichtet – und vollzogen werden können. Dabei soll den Gesprächen in den Gruppen – wiederum in interdisziplinärer Zusammensetzung – und der Darlegung von konkreten Vorschlägen von einzelnen Tagungsteilnehmern vermehrte Zeit zur Verfügung gestellt werden. Aber auch diese Tagung soll selbst wieder Impulse zur Weiterarbeit geben. Zu denken ist etwa an die weitere Vertiefung und Konkretisierung der Probleme in Gruppen, die anschliessend an die Tagung ihre Tätigkeit aufnehmen.

Leitung: Dr. A. Baechtold, Dr. B. Brühlmeier, Dr. M. Keller.

Träger: Gemeinsam mit der Caritas Schweiz, Fachgruppe für Gefangenenhilfe.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Die Auferstehung Jesu

Termin: Montag, 8. September, in St. Gallen (Pfarrheim St. Fiden); Mittwoch, 10. September, in Wattwil (Pfarrheim); Beginn: 9.30 Uhr, Schluss 16.30 Uhr.

Kursziel und -inhalte: Die Auferstehung Jesu (historisch, theologisch und verkündigungsbezogen betrachtet). Die Tagung befasst sich mit der Mitte unseres Glaubens. Da wir uns für die kurze zur Verfügung stehende Zeit viel vorgenommen haben, sollte die Tagung geschlossen besucht werden. Am Morgen beschäftigen wir uns mit Thesen zu den neutestamentlichen Auferstehungstexten und am Nachmittag mit Thesen zur Auferstehungstheologie. Den Abschluss bilden Predigtvorschläge. Zur Teilnahme sind Priester, Katecheten und biblisch Interessierte eingeladen. *Literaturhinweis:* Jakob Kremer, Die Osterevangelien: Geschichten um Geschichte, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 1977.

Referent: Dr. Josef Heer, Katholisches Bibelwerk Stuttgart.

Träger: Katholisches Bibelwerk St. Gallen.

Eucharistiefeyer im Alltag

Termin: 10. - 14. November 1980.

Ort: Franziskushaus Dulliken.

Zielgruppe: Exerzitien für Pfarrhauhaltlerinnen.

Leitung: P. Agnell Lüthi, Zug.

Anmeldung und Auskunft: Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Gemeindekatechese – Glaubensvermittlung in der Gemeinde und durch die Gemeinde

Österreichische Pastoraltagung

Termin: 29.-31. Dezember 1980.

Ort: Wien.

Zielgruppe: Neben den Priestern und den Laien im pastoralen Dienst sind auch andere in der Gemeindekatechese erfahrene Mitarbeiter der Gemeinden als Teilnehmer willkommen.

Kursziel und -inhalte: Katechese kann in der heutigen Zeit und angesichts des Selbstverständnisses des heutigen Menschen und der heutigen Kirche nicht nur Sache der Priester sein, sondern sie ist Sache der gesamten Gemeinde der Gläubigen. Die Tagung soll Wege aufzeigen, wie die Kirche dem Ziel der Verkündigung an die Gemeinde durch die Gemeinde näher kommen kann.

Das Programm sieht folgende Hauptreferate vor: Bischof Johann Weber (Graz), Die Situation unserer Gemeinden vor dem Hintergrund des konziliären Kirchenverständnisses; Adolf Exeler (Münster), Die Sorge um einen dialogfähigen Glauben; Karl Heinz Schmitt (Köln), Grundformen der Gemeindekatechese – Elemente des Gemeindekatechumenats; Wilhelm Zauner (Linz), Die Feier des Sonntags – eine Katechese für alle; Josef Müller (Wien), Versuch eines gemeindekatechetischen Programms für die 80er Jahre.

Eine längere Predigt wird die Evangelisierung als Auftrag an alle behandeln; in Kurzreferaten sollen beispielhaft die wichtigsten Bereiche der Gemeindekatechese dargestellt werden; die Arbeitsgruppen dienen dem Erfahrungsaustausch und der Konkretisierung der verschiedensten Formen der Gemeindekatechese.

Auskunft und Anmeldung: Österreichisches Pastoralinstitut, Stephansplatz 3/3, A-1010 Wien, Telefon 0043 - 222 - 52 47 05 und 52 49 26.

In der Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt dreimal als Doppelnummer, und zwar am 17. Juli (Nr. 29/30), 31. Juli (Nr. 31/32) und 14. August (Nr. 33/34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 24. Juli, 7. August und 21. August.

Das Kirchlein von Donatyre, unmittelbar neben der Stadtmauer von Aventicum, wurde im 11. Jahrhundert vollständig aus römischen Quadern erbaut. Im ganzen zeigt Donatyre trotz einiger Veränderungen in gotischer Zeit den Typus der frühromanischen Dorfkirche der burgundischen Schweiz.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Andreas Cavelti, Pfarrer und Regionaldekan, Postfach 138, 4012 Basel

Dr. P. Leo Ettl OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Robert Füglistner, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

P. Alfred Kistler, Berg Sion, 6048 Horw

Dr. Otto F. Ris, Professor, Direktor der Sekundarlehramtsschule, Schubertstrasse 6, 9009 St. Gallen.

Dr. Eugen Ruckstuhl, Em. Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Egon Schmitt, Pfarrer i.R., Kirchplatz 2, D-4426 Vreden

Arnold B. Stampfli, lic. oec., Informationsbeauftragter des Bistums, Steigerstrasse 4, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.-; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.-; übrige Länder: Fr. 68.- plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

CARITAS - Regionalstelle GR/FL/GL, Chur

Für die sich im Aufbau befindende CARITAS-Regionalstelle GR/FL/GL suchen wir für sofort oder nach Übereinkunft eine(n)

Stellenleiter(in)

mit christlichem Engagement zur Förderung des Caritas-Gedankens und der Caritas-Arbeit.

Schwerpunkte der Tätigkeit sind vor allem:

- Animation, auf Pfarreien und Helfergruppen ausgerichtet;
- Vermittlung von Hilfe an Familien und Alleinstehende; Flüchtlingsintegration.

Für die vielfältigen Aufgaben sozialer und theologischer Natur und die Zusammenarbeit mit sozialen Organisationen und Pfarreien, suchen wir eine dynamische Fachkraft mit Ausbildung in Sozialarbeit, Erwachsenenbildung oder verwandten Berufen (Theologie, Pädagogik).

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung (CARITAS-SEKRETARIAT, Klosters, Telefon 083-4 13 72).

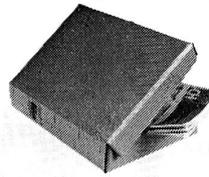
Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung zusammen mit den üblichen Unterlagen an: CARITAS GR/FL/GL, Giusep Pelican, Generalvikar, Hof 19, 7000 Chur.



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Abgeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.- (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern



M. Maliński

Johannes Paul II., sein Leben von einem Freund erzählt

Leinen, gebunden, Fr. 28.-

In dieser Biographie wird Papst Johannes Paul II. mit den Augen eines Freundes gesehen, der den Weg Karol Wojtylas von seiner ersten Studentenzeit an bis zum höchsten Amt der Kirche aus der Nähe miterlebt hat. M. Maliński erzählt, wie es damals war, in den vergangenen dreissig, vierzig Jahren, und was seit der denkwürdigen Wahl des Krakauer Kardinals zum Papst geschehen ist. Der Bogen des Buches spannt sich von der ersten Begegnung mit Karol zu Beginn des Krieges bis zur Reise des Wojtyla-Papstes nach Polen. Jedes Kapitel bringt einen ersten Teil, der die Ereignisse und Erlebnisse der Gegenwart seit der Papstwahl schildert, und einen zweiten, der die Vergangenheit neu lebendig werden lässt. Der Wechsel der beiden erzählerischen Perspektiven verleiht der Lektüre eine zusätzliche Spannung.

Erhältlich bei: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27.

Die Katholische Kirchgemeinde Zug

sucht einen

Chorleiter

für den Kirchenchor der Pfarrei Gut Hirt.

Der Chor zählt 60 Aktivmitglieder. Wöchentliche Proben jeweils am Freitag. Monatlich zwei Gottesdienste. Gleichzeitig könnte auch ein Orgelpensum übernommen werden. Zeitgemässe Besoldung gemäss Reglement der Kath. Kirchgemeinde Zug. Stellenantritt anfangs Oktober oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen sind zu richten an: Kath. Kirchenratskanzlei Zug, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug (Telefon 042 - 21 20 41).

Voranzeige aus dem Jahresprogramm 1981

Zentrum für Klinische Seelsorge-Ausbildung CPT,
8125 Zollikerberg

Eheberatung (Wochenkurs für Pfarrerehepaare)

- | | |
|---------|---|
| Ziele | - Reflexion der eigenen Ehe
- Einführung in die seelsorgerliche Eheberatung
- Supervision von eigenen Seelsorgegesprächen |
| Leitung | - Dr. med. Ago Bürki, Partner- und Familientherapeutin
- Dr. theol. Hans van der Geest, Supervisor
Klinische Seelsorge-Ausbildung |
| Zeit | - Montag, 16. Februar (10 Uhr)
bis Freitag, 20. Februar (16 Uhr) 1981 |
| Ort | - Zentrum für Klinische Seelsorge-Ausbildung,
Diakoniewerk Neumünster, 8125 Zollikerberg |
| Kosten | - Kurskosten pro Person Fr. 680.-
Kost und Logis (Doppelzimmer) pro Person Fr. 200.- |

Zehntageskurs für Gemeindehelfer

(Diakone, Sozialarbeiter und Gemeindehelfer im kirchlichen Dienst)

- Einführung in die Möglichkeiten und Probleme der heutigen Seelsorge
- Besondere Berücksichtigung der Position der Gemeindehelfer
- Montag, 9. März, bis Freitag, 20. März 1981
- Kurskosten Fr. 1360.-, Kost und Logis Fr. 440.-

Basiskurs (sechs Wochen)

- Umfassende Ausbildung für eine zeitgemässe seelsorgerliche Arbeit
- Montag, 18. Mai, bis Freitag, 26. Juni 1981
- Kurskosten Fr. 680.- pro Woche, Kost und Logis Fr. 220.- pro Woche
- Zulassung nach Vereinbarung

Information und Anmeldung: Zentrum für Klinische Seelsorge-Ausbildung, Diakoniewerk Neumünster, 8125 Zollikerberg.



Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5-7 Minuten zu Fuss).

Eine schmucke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION

48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SW1P 2 HA Paul Bossard, Kaplan



Rauchfreie

Opferlichte

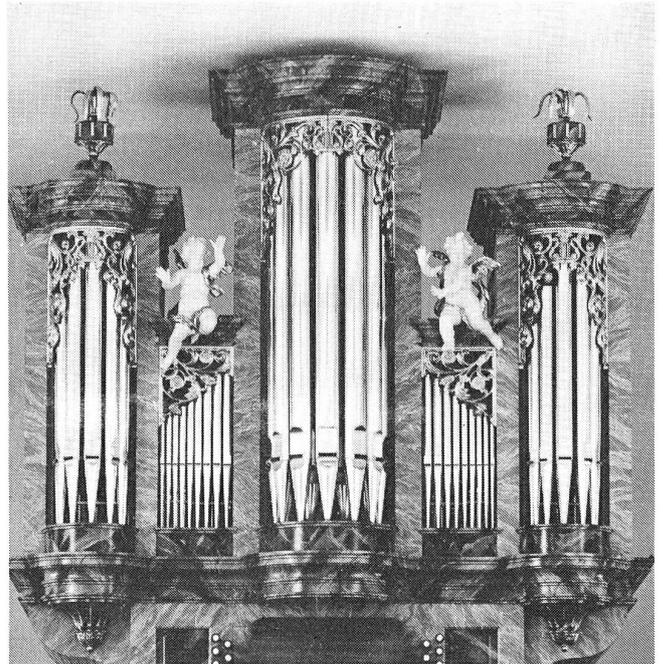
in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38



Rein mechanische Orgel in der Pfarrkirche Vorderthal (SZ) 1979

Orgelbau W. Graf

6210 Sursee
Telefon 045-21 18 51

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Wir suchen einen

Religionslehrer

für die Erteilung des Unterrichts an der Kantonsschule in Wettingen.

- Erfordernisse: Abschluss eines theologischen Hochschulstudiums und nach Möglichkeit katechetische Spezialausbildung und praktische Erfahrung.
- Stellenantritt: Herbst 1980 oder nach Übereinkunft.
- Anmeldungen: bis am 25. August 1980 an den **Römisch-Katholischen Kirchenrat des Kantons Aargau**, Feerstrasse 8, 5000 Aarau (Auskünfte erteilt das Sekretariat der Landeskirche: Telefon 064-22 16 22).

63000

A. Z. 6002 LUZERN

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM-ST. L

7000 CHUR

33/34 / 14. 8. 80

Bekleidete Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.

Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061 - 76 58 25.

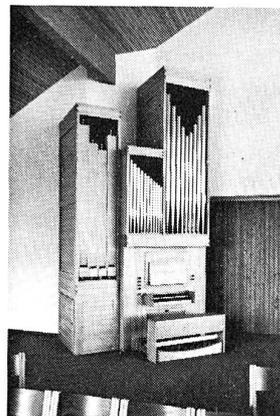
Bankangestellter, 37jährig, sucht evtl. als

Pfarrreisekretär

ein neues Arbeitsgebiet im kirchlichen Bereich.
Für eine Kontaktnahme wenden Sie sich bitte an Chiffre 1215 der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon 055-75 24 32
Privat 055-86 31 74